Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 148 (1980)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

7/1980 148. Jahr 14. Februar

Zum Benediktusjahr 1980
Ein Hinweis von
Rolf Weibel 93

Gerhard Ebelings «Dogmatik des christlichen Glaubens» Eine erste Darstellung und Würdigung von
Magnus Löhrer 94

Zum Fastenopfer 80 (1)
Hinweise von
Gustav Kalt 99

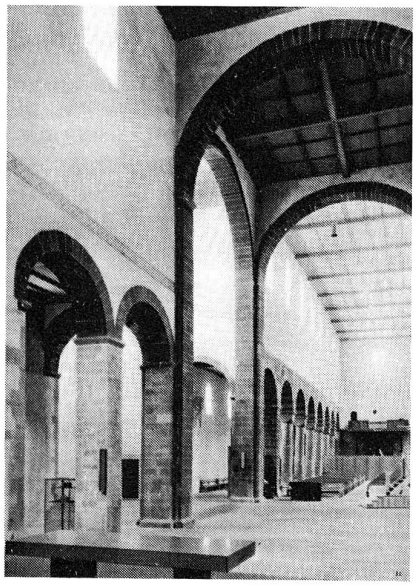
Pastorale Aufgaben im Dekanat
Von der Jahreskonferenz der Dekane und Regionaldekane des Bistums Basel berichtet
Max Hofer 100

Zieht den neuen Menschen an
Von der Jahrestagung der Charismatischen Erneuerung berichtet
Alfred Bölle 102

Hinweise 103

Amtlicher Teil 104

Romanische Kirchen in der Schweiz
Ehemalige Abtei Allerheiligen, Schaffhausen



Zum Benediktusjahr 1980

«Anders leben», «zu einem neuen Lebensstil umkehren» und ähnliche Leitworte werden auch in der Kirche immer häufiger als Antworten auf die gegenwärtigen Herausforderungen – und nicht nur jene durch die Dritte Welt – vorgeschlagen. «Anders leben», einen anderen Lebensstil anbieten, das sei – so der Katholische Informationsdienst für pastorale Fragen in Europa – auch eines der Leitmotive zum 1500. Geburtsjahr des heiligen Benedikt, den Pius XII. 1947 zum «Vater Europas» erklärt und Paul VI. 1964 zum «Patron Europas» ernannt hatte. Dabei gehe es den Initiatoren dieses Gedenkjahres – den Klosterverbänden der benediktinischen Lebensform: den Benediktinern, Zisterziensern und Trappisten – bewusst nicht nur darum, das geschichtliche Erbe des abendländischen Mönchtums aufzuarbeiten.

Deshalb, so erklärte Johannes Paul II. in seiner Predigt zum diesjährigen Weltfriedenstag, genüge ein einfaches Gedenken des heiligen Benedikt, ein allgemeines Gedenken, «so wie wir zahlreiche auch bedeutsame Jahresgedächtnisse begehen», nicht. «Der benediktinische Geist steht im Gegensatz zu jedem Zerstörungsprogramm. Er ist ein Geist des Zurückgewinnens und des Aufbauens, geboren aus dem tiefen Wissen um den göttlichen Heilsplan und ausgebildet in der täglichen Verbindung von Gebet und Arbeit. Auf diese Weise bewahrte der heilige Benedikt, der am Ausgang der Antike lebte, jenes Erbe, das er dem europäischen Menschen und der Menschheit weitergab. Zugleich steht er an der Schwelle der neuen Zeit, an den Anfängen jenes Europa, das damals aus den Wirren der Völkerwanderung entstand. Mit seinem Geist umfasst er auch das Europa der Zukunft.»

«Ein Ruf zur Verinnerlichung», so charakterisierte Johannes Paul II. in seiner Ansprache in Montecassino letztes Jahr diese Botschaft des heiligen Benedikt. Damit ist nicht ein Rückzug von der Gemeinschaft und ein Auszug aus der Gesellschaft gemeint, sondern die Grundlegung der christlichen Gemeinschaft wie des Dienstes an der Gesellschaft in der Einkehr bei sich selber. Wenn so «die Vorrangigkeit des Evangeliums als Lebensprogramm wieder zur Geltung» gebracht wird – darin sieht Kardinal Basil Hume, der Präsident des Rates der europäischen Bischofskonferenzen die spezifische Botschaft des heiligen Benedikt in diesem Jubiläumsjahr –, wird «Verinnerlichung» zugleich «anders leben»; zum Beispiel: «Mit den Armen auf den Weg»[1] gehen.

Nicht zuletzt aus europäischer Sicht bedeutungsvoll ist – wie der Katholische Informationsdienst für pastorale Fragen in Europa anmerkt –, dass sich die Feier des 1500. Geburtstages des heiligen Benedikt an die 1600. Wiederkehr des Todestages des grossen östlichen Mönchvaters Basilius anschliesst. «Wir sollten in diesem Benediktusjahr nicht vergessen, dass Europa ein Ganzes ist, Benedikt und Basilius, stellvertretend für viele andere, und dass der Weg zur Einheit Europas auch über die Einheit

der Kirchen in Ost und West geht, die gerade aus der gemeinsamen Rückbesinnung auf die grossen Väter einer noch ungeteilten Christenheit Kraft schöpfen kann.»

Rolf Weibel

[1] Dieses Leitwort ist als Fastenopfer/Brot für Brüder-Leitwort 1980 auch das Thema für die dritte Schweizer Reise von Dom Helder Câmara, Erzbischof von Recife (Brasilien). Zwischen Ende Februar und Mitte März ist mit ihm eine Reihe von Vorträgen, Gesprächen und Gottesdiensten zur Eröffnung der Fastenaktion geplant. Die Veranstaltungen beginnen am 27. Februar in St. Gallen und reichen über Luzern (28. Februar), Neuenburg (29. Februar), Delsberg (1. März), Bern (2. März), Lugano (3. März), Sitten (4. März) und Basel (6. März) bis Aarau (10. März). Unabhängig davon finden Konzerte in Genf, Murten und Zürich statt, bei denen Dom Helder Câmara einen eigenen Text liest.

Theologie

Gerhard Ebelings «Dogmatik des christlichen Glaubens»

Im Abstand von wenigen Monaten sind die ersten beiden Bände der dreibändigen «Dogmatik des christlichen Glaubens» von Gerhard Ebeling erschienen[1]. Da die drei Bände nach dem Verfasser einen einzigen weiten Reflexionsgang bilden[2], ist eine umfassende Würdigung des Werkes erst möglich, wenn der Rezensent das Ganze überblicken kann. Die offene Frage betrifft vor allem die Trinitätslehre, die mit guten Gründen an den Schluss des dritten Bandes gesetzt wird. Es ist wohl zu erwarten, dass von da her auch nochmals Licht auf die Ausführungen in den ersten Bänden, vor allem auf die Christologie fallen wird. Die beiden ersten Bände lassen aber doch den Weg dieser Dogmatik mit genügender Deutlichkeit erkennen, zumal ein Summar der Themen des dritten Bandes beigegeben ist, so dass eine erste vorläufige Würdigung ohne die Gefahr von grösseren Missverständnissen möglich sein dürfte.

Ebeling selber meint von seiner Dogmatik, sie enthalte «die Haupternte meines Lebens mit der Theologie im kirchlichen Dienst und an der Universität»[3]. Der Weg hat ihn von der Kirchengeschichte zur Systematischen Theologie geführt, wobei er freilich die beiden Aspekte immer schon sachlich und methodisch ebenso unterschieden wie in der wechselseitigen Zuordnung gesehen hat. Auch der historische Theologe hat als Theologe an der systematischen Aufgabe der Theologie mitzuarbeiten und mitzutragen. Entscheidende Vorentwürfe und Studien zu Einzelfragen systematischer Theologie finden sich bei Ebeling bereits in «Das Wesen des christlichen Glaubens»[4] und in den drei Aufsatzbänden «Wort und Glaube», wobei in den letzteren besonders fundamentaltheologische Fragestellungen ausgearbeitet und hermeneutische Probleme erörtert werden. Überhaupt galt und gilt Ebelings systematisches Interesse besonders den Fragen einer theologischen Sprachlehre[5], der Besinnung auf Wort und Glaube, den wissenschaftstheoretischen Problemen der Theologie in ihren verschiedenen Disziplinen[6]. Auf diesem Hintergrund ist es besonders beachtlich, dass Ebeling sich nun in seiner Dogmatik den Aufgaben einer materialen Dogmatik stellen will, in umfassender Weite des Horizonts und zugleich in grösstmöglicher Konzentration auf das Wesentliche. Dogmatische Prinzipienfragen sind wichtig, aber wer sich nur bei ihnen aufhält, gleicht nach Karl Rahner dem Mann, der ständig das Messer wetzt, ohne je zum Schneiden zu kommen. Eine systematische Theologie, die die Verantwortung des Glaubens ernst nimmt, kann an der materialen Dogmatik nicht vorbeigehen. Ebeling ist sich dessen bewusst. Er will in seiner Dogmatik dem Inhalt der Glaubensaussagen in deren Tiefe nachgehen. «Auf diese Weise kann die Dogmatik . . . am ehesten ihrer Aufgabe gerecht werden: nicht bloss über den Glauben zu reden, sondern ihn selbst zu Worte kommen zu lassen.»[7]

1. Aufgabe der Dogmatik

Die Aufgabe der Dogmatik wird in einer Ausgangsformulierung so bestimmt: «Aufgabe theologischer Dogmatik ist die systematisch verfahrende Rechenschaft über den christlichen Glauben»[7]. Ebeling grenzt diese Aufgabe zur Philosophie, zur Religionswissenschaft, zu den historisch-kritischen Disziplinen und zur Ethik hin ab. Dogmatik wird im Sinne von systematischer Theologie, das heisst im «Sinne der systematischen Explikation eines Wahrheitsanspruchs in bezug auf konkrete geschichtliche Sinnverhalte»[8] verstanden. Gegenüber dem Begriff «Systematische Theologie» hat der Begriff des Dogmatischen den Vorzug, «assoziativ an die Beziehung zur Glaubensgewissheit und zum kirchlichen Lehrkonsens zu erinnern und dazu anzuhalten, die darin liegende Aufgabe zu behalten»[9].

Mehr als es in den meisten katholischen und wohl auch protestantischen Handbüchern der Dogmatik der Fall ist, liegt bei Ebeling der Akzent auf der systematischen Verarbeitung des theologischen Materials. An gegebener Stelle wird zwar souverän auf dogmengeschichtliche Zusammenhänge und biblische Grundlagen verwiesen, aber für die Ausbreitung dieses Materials bleibt wenig Raum. Dies mag durch verschiedene Gründe bedingt sein: durch die Nötigung zu konzentrierter Darstellung, durch die Anerkennung einer Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen theologischen Disziplinen, durch die Abneigung gegen jede Art von Fundamentalismus, vor allem aber durch das Ernstnehmen der eigentlichen Aufgabe einer theologischen Systematik, die als solche nicht historisch fragt, wie es war, sondern in gegenwärtiger Verantwortung des Glaubens sagen will: So ist es. Dass dies keineswegs eine Geringschätzung des Historischen bedeutet, geht nicht nur aus vielen anderen Schriften Ebelings hervor, es wird auch an bestimmten Punkten dieser Dogmatik sehr deutlich, am greifbarsten wahrscheinlich in der äusserst differenzierten Darstellung der Frage nach dem historischen Jesus[10].

2. Zum Aufbau

Bei der Frage nach dem Aufbau der Dogmatik ist sich Ebeling der Vielfalt der zu berücksichtigenden Sachaspekte bewusst und gibt sich im besonderen Rechenschaft über die Schwierigkeiten, die aus dem Geschichtsbezug des christlichen Glaubens und aus dem Charakter des christlichen Wortes als Evangelium resultieren, das «anscheinend ebenfalls in unversöhnlicher Spannung zu einem Lehrsy-

[1] G. Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens I (Tübingen 1979) XXVIII, 414 S.; II (Tübingen 1979) XVII, 547 S.

[2] I,V.

[3] I,V.

[4] Tübingen 1963.

[5] Vgl. Einführung in die theologische Sprachlehre (Tübingen 1971).

[6] Vgl. Studium der Theologie – Eine enzyklopädische Orientierung (Tübingen 1977).

[7] I, 7.

[8] I, 13.

[9] I, 13.

[10] II, 369—408.

stem steht»[11]. Ein blosses Nacheinander verschiedener Gegenstände oder Themen erweist sich als ungenügend, weil es sich beim Sachverhalt der Dogmatik um ein zusammenhängendes Ganzes handelt, bei dem alles miteinander akut wird. «Der christliche Glaube ist nicht eine Summe von Gedanken, die blosse Addition verschiedener Glaubensinhalte. Er stellt vielmehr eine Lebenseinheit dar, in der Schöpfungsglaube, Versöhnungsglaube und Vollendungsglaube nur verschiedene Aspekte derselben Sache sind»[12]. .

Bei dieser Sachlage kann ein bestimmter Aufbau keinen Ausschliesslichkeitsanspruch erheben. Ebeling entscheidet sich für einen Aufbau, der den drei Artikeln des Credos folgt, und dementsprechend entwickelt er die Dogmatik in drei Teilen: Der Glaube an Gott den Schöpfer der Welt, der Glaube an Gott den Versöhner der Welt (Christologie), der Glaube an Gott den Vollender der Welt (Pneumatologie und Eschatologie).

Charakteristisch für die Durchführung ist, dass es in jedem dieser drei Teile um den Glauben, um Gott, um die Welt und um den Menschen in seiner Situation in der Welt vor Gott geht. Theologie und Anthropologie werden so in engster Weise verbunden. Die drei Dimensionen des christlichen Glaubens, die in den Credo-Artikeln ausgesprochen werden, laufen einerseits auf das trinitarische Gottesbekenntnis hinaus (Ebeling handelt über die Trinität im letzten Paragraphen der Dogmatik), andererseits eröffnen sie ein dreifaches Ja zur Welt und sind so zur Einheit zusammengefasst[13].

Grundanliegen dieser Systematisierung ist es, den Lebensbezug des trinitarischen Aufbauschemas herauszustellen. Bei den drei dogmatischen Hauptaussagen handelt es sich um «drei verschiedene, aber untrennbar zusammengehörende Situationsbestimmungen in bezug auf den Menschen als Sünder: im Hinblick auf sein durch die Sünde nicht aufgehobenes Geschöpfsein inmitten der Geschöpflichkeit der Welt vor Gott dem Schöpfer; ferner im Hinblick auf sein die Sünde nicht bagatellisierendes, sondern allererst gross machendes Versöhntsein durch Christus mit Gott inmitten der von ihrer Versöhnung so wenig ahnenden unversöhnten Welt; schliesslich im Hinblick auf sein Unterwegssein in der Welt als Gerechter und Sünder auf das Ziel und Ende hin, wo durch den Tod hindurch die Sünde aufgehoben wird und alles zur Vollendung kommt»[14]. Der Situationsbezug aller dogmatischen Aussagen auf den Menschen als Sünder zeigt, wie diese Dogmatik schon im Aufbau zutiefst in der Tradition evangelischer Theologie verankert ist.

3. Dogmatische Prolegomena

Erstaunen mag zunächst, dass die dogmatischen Prolegomena bei Ebeling relativ knapp gehalten sind. Die Kürze ist aber durchaus berechtigt aus mehreren Gründen: Die in den dogmatischen Prolegomena anstehenden Fragen sind zu einer eigenen theologischen Prinzipienlehre ausgewachsen, die in diesem Werk, wo es vor allem um die materiale Dogmatik geht, nicht ausführlich entwickelt werden kann. Des weiteren ist zu beachten, dass Ebeling methodologische Fragen immer wieder dort berührt, wo sie sich im Lauf der Darlegung aufdrängen. Schliesslich ist an dieser Stelle eine grundsätzliche Abgrenzung zur Dogmatik Karl Barths wichtig. Bei Barth sind die dogmatischen Prolegomena darauf ausgerichtet, jeden Versuch eines von aussen her ansetzenden Vermittlungszugangs zur Dogmatik auszuschliessen und nehmen deshalb schon die Dogmatik in nuce in sich auf (vgl. die Trinitätslehre in KD I!).

Dem entgegen hat nach Ebeling eine theologische Prinzipienlehre die Aufgabe, die Berufung auf die Offenbarung zur Wirklichkeit in Beziehung zu setzen, wie sie sich durch Vernunft und Erfahrung erschliesst. «Die Fragestellungen, die nach Barth aus den Prolegomena vertrieben werden sollten, gehören so untrennbar zur Dogmatik selbst, dass sie nach dem von mir geplanten Vorgehen unvermeidlich auch innerhalb ihrer begegnen.»[15] Die grössere Nähe Ebelings zu einer fundamentaltheologisch orientierten Dogmatik, wie sie auf katholischer Seite etwa von Karl Rahner entwickelt wird, ist hier bei aller Verschiedenheit der Denkkategorien offensichtlich.

Eine kritische Einzelanalyse der beiden Bände Ebelings kann hier nicht geboten werden, doch möchte ich versuchen, einige *charakteristische Merkmale* in loser Form anzugeben und abschliessend anzudeuten, wie sich diese Dogmatik etwa in die *heutige theologische Landschaft* einfügt.

4. Einige charakteristische Merkmale

Ein Grundanliegen dieser Dogmatik wird gleich am Anfang in der «Einstimmung in die Dogmatik» hervorgehoben: Sie hat in allem den *Lebensbezug* des christlichen Glaubens herauszuarbeiten. Gemeint sind damit nicht nur verschiedene religiöse Lebensäusserungen, sondern ein umfassender Wirklichkeitsbezug. «Wer erfassen will, was es um den christlichen Glauben ist, der muss jedenfalls so offen wie möglich dasjenige wahrnehmen und einbeziehen, was ihm das Leben an Erfahrungen vermittelt oder auch versagt.»[16] Dieser Lebensbezug verlangt gleichzeitig grösste Weite des Horizontes und Konzentration auf ein einziges, insofern der Lebensbezug des Glaubens «dieses Leben im ganzen auf das ewige Leben transzendiert»[17]. Der Lebensbezug des christlichen Glaubens bedingt die Präsenz des Ethischen in der Dogmatik, auch wenn die Ausarbeitung ethischer Einzelprobleme einer Spezialdisziplin überlassen werden muss[18].

In den dogmatischen Prolegomena trägt Ebeling dem Lebensbezug des christlichen Glaubens Rechnung, indem er bei der Frage nach den Quellen der Dogmatik mit der Heiligen Schrift die *Erfahrung* unterstreicht, durch die die Lebenswirklichkeit aufgeboten und in die dogmatische Aufgabe einbezogen wird[19]. Schrift und Erfahrung werden dabei nicht als zwei voneinander unabhängige Quellen verstanden. Die Schrift ist nur dann «in ihrer Geschehensbewegung vom Wort zum Text und vom Text zum Wort erfasst..., wenn das Wort nicht am Leben vorbeigeht, sondern in das Leben eingeht, wenn es also mit Erfahrung zu tun hat in der Weite menschlicher Lebenserfahrung»[20].

Ebeling verfolgt diesen Gesichtspunkt bis in die Analyse des Verfahrens der Dogmatik hinein, wobei er genauer zwischen Glaubensaussage und dogmatischer Aussage unterscheidet. Auch wenn die dogmatische Aussage im Unterschied zur Glaubensaussage sich in einer reflektierenden Distanz zu einer bestimmten Lebenssituation befindet, so darf sie ihn doch keineswegs übersehen. «Die dogmatische Aufgabe besteht darin, den Situationsbezug der Glaubensaussage herauszuarbeiten und dazu anzuleiten, die einzelne Lebenssituation auf die Grundsituation des Menschen zu beziehen und umgekehrt die Grundsituation auf die einzelne Lebenssituation und in dieser Wechselbeziehung die Glaubensaussage in der ihr gemässen Konkretion zur Geltung zu bringen.»[21]

[11] I, 65.
[12] I, 67.
[13] I, 71.
[14] I, 72f.
[15] I, 14.
[16] I, 2.
[17] I,4.
[18] I, 21. Ebeling beruft sich hier auf die reformatorische Unterscheidung von primus und secundus usus legis. Der secundus usus legis ist der Brauch des Gesetzes, der den Sünder überführt und zu Christus treibt, und wird usus theologicus genannt. Er hat seinen lehrmässigen Ort in der Dogmatik. Die Dogmatik muss aber auch das rechte Verständnis des primus usus, des usus politicus darlegen, ohne sich mit der materialen Fülle der Probleme des politischen Brauchs des Gesetzes zu beladen. Vgl. I, 22.
[19] I, 41.
[20] I, 42.
[21] I, 53.

Glaube und Leben

In der Ausarbeitung der Dogmatik wird Ebeling der in den Prolegomena erhobenen Forderung vor allem dadurch gerecht, dass er gründlich das *Verhältnis von Glaube und Leben* untersucht[22]. Charakteristisch für seine Methode ist, dass er mit einer Analyse des *Phänomens* des Glaubens und des Lebens beginnt. In ähnlicher Weise geht er später bei der Behandlung der Frage der Sünde vom Problem der Erfahrung und der Sündenerkenntnis aus[23]. Auch im grossen christologischen Triptychon, das im zweiten Band in Kapitel 5 «Gott in Christus» ausführlich dargestellt wird und das die Menschwerdung Gottes, den Tod Gottes und das Leben Gottes zeigt, bemüht sich Ebeling, zunächst einmal die entsprechenden menschlichen Phänomene, auf die sich der Glaube bezieht, in Blick zu bekommen: das Menschsein des Menschen in seinem Widerspruch, das Sterben des Menschen, das Leben des Menschen, wobei die Analysen über das Sterben des Menschen und über das Leben des Menschen zum Eindrücklichsten dieser Dogmatik gehören dürften[24]. Auf diese Weise wird ernstgemacht mit dem, was programmatisch so formuliert wird: «Der Inhalt des Glaubens ist mit dem Thema des Lebens derartig verschmolzen, dass es auf allen Stufen der dogmatischen Entfaltung um eine Darstellung der Beziehung von Glauben und Leben geht.»[25]

Theologisch drängt sich hier die Fundamentalunterscheidung zwischen diesem und dem ewigen Leben auf, wobei es freilich um das eine Leben geht, «jedoch in Hinsicht auf die Problematik dieses Lebens, die gerade im Zeichen des Zerrissenseins und Gespaltenseins, der Nichtidentität steht . . . Damit ist freilich erst eine Aufgabe gestellt, welche die dogmatische Arbeit von der Schöpfungslehre bis zur Eschatologie in Atem hält. Wenn die Rechenschaft über den christlichen Glauben nicht mehr in der Lage sein sollte, darüber Auskunft zu geben, was mit dem ewigen Leben gemeint ist und inwiefern in Jesus Christus ewiges Leben gegenwärtig geworden ist, müsste man überhaupt darauf verzichten, die Sache des christlichen Glaubens zu vertreten.»[26]

Gott, Welt, Mensch

In allen drei Teilen der Dogmatik geht es um ein bestimmtes *Verhältnis zwischen Glaube, Gott, Welt und Mensch.* Dabei findet das Reden über Gott seine ihm gemässe Verstehenssituation in der Widerspruchssituation, in der Gott zu der menschlichen Selbst- und Welterfahrung in Gegensatz tritt: Gott der Schöpfer im Widerspruch gegen das Chaos, im Hervorrufen des Seienden aus dem Nichts, Gott der Versöhner im Gegensatzgeschehen der Rechtfertigung, in dem Gottes Widerspruch dem ihm widersprechenden Menschen zum Freispruch wird. Gott der Vollender im Widerspruch Gottes gegen den Tod als den letzten Feind[27]. Die Dogmatik ist so in allen drei Teilen darauf eingestellt, das Zusammensein Gottes, der Welt, des Menschen in bestimmter Weise zur Sprache zu bringen[28]. Von entscheidender Bedeutung für die ganze Dogmatik ist hier, wie das Zusammensein von Gott und Welt und der Bezug des Menschen auf Gott und Welt genauer gedacht werden.

Negativ setzt sich Ebeling vom Denken einer *Substanzontologie* ab, die er mehr oder weniger in der klassischen Gotteslehre verkörpert sieht, aber auch in der traditionellen Urstandslehre vorzufinden meint[29]. Der grundlegende Einwand gegen die Substanzontologie und ihre Applikation auf die Gottesfrage wird so formuliert: «Die Voraussetzung besteht darin, dass man es mit separaten Grössen zu tun hat, deren Sein unabhängig voneinander besteht und die man nachträglich auf ihre Vergleichbarkeit hin befragt. Das ist nicht nur dann der Fall, wenn man den Seinsbegriff in bezug auf Gott und Kreatur univok versteht, sondern auch dann, wenn man den distanzierenden Vorbehalt eines analogen Gebrauchs macht. In diesem Fall ist das Grundschema ebenfalls ein Vergleichen getrennter Grössen, die für sich bestehen. Es ist ohne weiteres deutlich, dass für diesen Denkansatz der Substanzbegriff bestimmend ist. Die Frage nach dem Sein Gottes wird im Rahmen einer Ontologie verhandelt, die am welthaft Seienden orientiert ist.»[30]

Demgegenüber setzt Ebeling positiv eine *relationale Ontologie*, die das Sein primär als Zusammensein versteht[31]. Für das Gottesverständnis hat dies zur Folge: «Das Sein Gottes ist nichts Getrenntes neben dem Sein der Welt, sondern ist das Zusammensein Gottes und der Welt, wie ebenso das Sein der Welt nichts Getrenntes, Abgesondertes meint neben dem Sein Gottes, sondern das Zusammensein von Welt und Gott . . . Gemäss dem Verständnis von Sein als Zusammensein bilden Gott und Welt eine einzige Wirklichkeit, allerdings eine in sich selbst aufs tiefste und gewichtigste unterschiedliche Wirklichkeit.»[32] Diese Betrachtung hat Folgen für die ganze Dogmatik: «Deshalb ist die Dogmatik in ihren drei Hauptteilen darauf eingestellt, jeweils das Zusammensein Gottes, der Welt und des Menschen zur Sprache zu bringen. Ebensowenig wie Gott an sich kommen hier Welt und Mensch je an und für sich in Betracht. Ihr Sein erschliesst sich allein als Zusammensein.»[33]

Ontologie der Relation

Die Frage «Substanzontologie oder Ontologie der Relation» ist, wie auch von Ebeling zugegeben wird[34], keine spezifisch theologische Frage und ist darum zunächst philosophisch zu diskutieren. Hier dürfte eine Schwierigkeit der Position Ebelings liegen, weil er im Rahmen seiner Dogmatik mehr den Ansatz einer solchen Ontologie zeigt, als dass er sie genauer entwickelt. Kritisch müsste jedenfalls die Frage geprüft werden, ob Substanzontologie, deren begrenzte Berechtigung Ebeling nicht verneint[35], dermassen dem Wirklichkeitsverständnis der objektivierenden ratio entsprechend und der Ontologie der Relation entgegen gesetzt werden darf, wie es bei Ebeling geschieht.

Die Ontologie der Relation legt sich freilich vor allem dem theologischen Denken nahe. «Die Ontologie der Relation drängt sich besonders dann auf, wenn darauf reflektiert wird, dass und wie sich im Menschen das Ganze der Wirklichkeit versammelt.»[36] Für die theologische Anthropologie heisst dies: «Das Reden von Gott und von der Welt ist nur dann situationsgemäss verstanden, wenn es als das Reden des Menschen und zugleich als das Reden vom Menschen und zum Menschen verstanden wird»[36].

Man wird nicht fehl gehen, wenn man sagt, dass sich die fundamentale Bedeutung der Ontologie der Relation bei Ebeling aus einem primär theologischen Ansatz ergibt, genauer aus einer systematischen Weiterentwicklung einer Grundintuition Luthers, der das Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit nach der *«coram-Relation»* bestimmt: Der Mensch steht coram Deo, coram mundo, coram seipso und

22 Vgl. I, 79–110: § 5: Glaube und Leben.
23 I, 356–368.
24 Vgl. II, 51–63 (Das Menschsein des Menschen), II, 132–149 (Das Sterben des Menschen), II, 260–279 (Das Leben des Menschen).
25 I, 105.
26 I, 110.
27 I, 167.
28 I, 226.
29 Ebeling kritisiert die herkömmliche Darstellung des Verhältnisses von status integritatis und status corruptionis: «Aber auf jeden Fall besteht die Neigung, in Abhebung gegen die Sünde das Wesen des Menschen neutral zu fassen . . . Man erkennt hier wiederum die Einwirkung der Substanzontologie.» I, 339.
30 I, 221.
31 I, 222f.
32 I, 222.
33 I, 226.
34 I, 348.
35 I, 348.
36 I, 348.

wird in seinem ganzen Sein durch diese Grundbezüge bestimmt. Die verschiedenen coram-Relationen sind in ihrem Verhältnis zueinander zu bedenken: «Das Sein coram Deo hebt nicht das Sein coram mundo sowie das Sein coram meipso auf, gibt ihm vielmehr erst das rechte Gewicht.»[37]

Entsprechend der coram-Relation ist die Situation des Menschen eine Forumsituation, wobei die Begriffe des Gewissens und der Verantwortung zentrale Bedeutung gewinnen. Durch die coram-Relation wird der Mensch zum einzelnen gemacht, ob er sich nun «Auge in Auge mit einem anderen oder ob ich mich coram publico befinde»[38]. Ontologisch verweist Ebeling auf drei Implikationen der coram-Relation: Sein ist Zusammensein. Sein ist Sprachlichsein. Sein ist Verantwortlichsein[39].

Die Ontologie der Relation gewinnt Gewicht auch in der Christologie, wenn er im Vergleich mit der Formel von Chalkedon die von ihm gewählte Formel «Gottes Wort in Person» erklärt. «Person ist hier nicht als innergöttliche Hypostase gedacht, sondern an der menschlichen Person orientiert, doch so, dass sie nicht substanzhaft ihren Stand in sich selbst hat, dass vielmehr die Relation zu Gott für sie seinsbestimmend ist. Desgleichen meint Gottes Wort hier nicht primär das verbum aeternum als die zweite Person der Trinität, sondern das geschichtlich sich ereignende, im menschlichen Miteinander ergehende Wort, in dem Gott anwesend ist.»[40]

Man wird im dritten Band der Dogmatik genauer sehen können, wie die coram-Relation nicht nur in der Rechtfertigungslehre wirksam, sondern vor allem wie die Ontologie der Relation trinitätstheologisch formuliert und fundiert wird. Dem Grundanliegen der Formulierung von Chalkedon wird Ebeling jedenfalls durchaus gerecht, wenn er schreibt: «Gemeinsam ist darum auch dies, dass Jesus Christus nicht als ein Mittelding zwischen Gott und Mensch verstanden wird, halb Gott, halb Mensch, und dann eben weder wahrer Gott noch wahrer Mensch. Vielmehr wird in ihm der Mittler zwischen Gott und Mensch gesehen, in dem beide zu ihrem wahren Unterschiedensein vereint sind.»[41] Deutlicher als die Formel von Chalkedon weist die Formel «Gottes Wort in Person» auf die Kommunikation hin, durch die sich Jesus anderen mitteilt. Christologie ist so im Rahmen einer Ontologie der Relation vom ersten Ansatz her soteriologisch bestimmt.

Soteriologischer Charakter von Offenbarung und Schöpfung

Mit dem Lebens- und Situationsbezug der dogmatischen Aussagen hängt es zusammen, dass *Offenbarung* und *Schöpfung* streng *infralapsarisch* bestimmt werden. Die Offenbarung im theologischen Sinne «ist ein Geschehen, welches das Zusammensein Gottes und des Menschen betrifft, und zwar des Menschen in seinem Zusammensein mit der Welt»[42]. Die Offenbarung hat wesentlich soteriologischen Charakter und kann darum nur infralapsarisch bestimmt werden. «Man hat den soteriologischen und infralapsarischen Charakter der Offenbarung schon verfehlt, wenn man mit Selbstverständlichkeit davon ausgeht, dass Gott etwas Dunkles sei, was durch die Offenbarung der Erhellung bedarf. Was durch die Offenbarung ans Licht kommt, ist der Mensch, der sich in der Finsternis und im Schatten des Todes befindet. Das Ans-Licht-Kommen bedeutet ein Doppeltes: Erkenntnis eben dieses Seins unter der Macht der Sünde und des Todes und zugleich Anerkennung des Freispruchs, der den Sünder aus dem Verfallensein an den Tod unter die Macht der Liebe Gottes versetzt.»[43]

Dementsprechend entwickelt Ebeling auch die Aussagen über die Schöpfung streng infralapsarisch, das heisst nicht unter Absehen von der Sünde. Dass zuerst vom Menschen als Sünder und dann erst vom Menschen als Gottes Ebenbild gehandelt wird[44], mag von der herkömmlichen Systematisierung der Dogmatik her befremden, erweist sich aber vom infralapsarischen auf die Erfahrung bezogenen Ansatz dieser Dogmatik her als durchaus konsequent[45].

Gotteslehre

Besonders anregend in Ebelings Dogmatik ist die *Darstellung der göttlichen Attribute*, und zwar vor allem aus zwei Gründen: Auch wenn die Gotteslehre nicht rein christologisch deduziert werden kann, weil es kein Gottesattribut gibt, das nicht schon unabhängig von Jesus Christus in der religiösen Tradition vorgegeben wäre, so empfängt doch jedes Gottesattribut von der Christologie her seine besondere Prägung[46]. Ebeling greift darum die Frage der Attribute Gottes in der Christologie wieder auf, und es ist zu erwarten, dass sie auch in der Frage nach der Vollendung nochmals zur Sprache kommt. Die Gotteslehre kann erst am Ende der Dogmatik zum Abschluss kommen.

Zum andern stellt Ebeling die theologische Analyse der göttlichen Attribute in den Zusammenhang der *Situation des Gebetes*. Das Gebet erweist sich als der eigentliche Schlüssel der Gotteslehre[47]. Reden über Gott, Reden zu Gott, Reden von Gott her sind aufs engste verbunden. «Die Gotteserkenntnis wird hier» (im Anschluss an ein Zitat Kierkegaards), «weil als eine Sache des Lebens, als eine Sache des Gebets bestimmt. Anstatt sich als Zuschauer herauszuhalten, hat man sich in diejenige Situation zu begeben, oder richtiger, da es sich nicht um etwas Herzustellendes, sondern um etwas mit dem Leben selbst Gegebenes handelt, diejenige Situation wahrzunehmen, die einen zu Gott rufen, nach Gott schreien lässt und dazu herausfordert, sich auf das Wagnis einzulassen, ob Gott hört. Nicht die gekünstelte Haltung einer vom Lebensvollzug abstrahierenden Denkleistung, die Gott beweisen will, entspricht dem Dasein Gottes, sondern dies, dass einer, der sich ihm verdankt, vor ihm auf die Knie fällt.»[48]

In dieser Perspektive des Gebetes wird die Erfahrbarkeit Gottes als Wahrnehmung der Grundsituation des Menschen analysiert, werden die Nichtobjektivierbarkeit Gottes (Gebet als Lebensphänomen) und die Prädizierbarkeit Gottes (Gebet als Sprachphänomen) erklärt und wird schliesslich die Frage nach dem Gott in den Attributen zugesprochenen Sein angegangen. Auch für die Christologie erweist sich der Gottesdienst als vorrangig. «Einer Dogmatik des christlichen Glaubens wäre es mit Recht als Versagen vorzuwerfen, wenn sie in der Christologie nicht mit Vorrang behandelte, was von der Kirche an Weihnacht, Karfreitag und Ostern verkündigt und gottesdienstlich begangen wird.»[49] An dieser Stelle dürfte sich eine interessante Gesprächsmöglichkeit mit einer katholischen liturgischen Theologie ergeben.

Christologie

Die Christologie, die in engster Einheit mit der Soteriologie gesehen wird, nimmt in Ebelings Dogmatik die zentrale Stellung ein. In der Erscheinung Jesu Christi kommt das Zusammensein von Gott,

37 I, 353.

38 I, 350. Vgl. auch I, 313: Das Reden von Gott für den Menschen konzentriert sich auf das punctum mathematicum des Gewissens, doch so, dass Gott nicht in diesem Punkte wäre, wäre er darin nicht gegenwärtig als der Schöpfer des Alls.

39 I, 352f.

40 II, 81.

41 II, 81.

42 II, 249.

43 II, 253.

44 Vgl. § 15: Der Mensch als Sünder, § 16: Der Mensch als Gottes Ebenbild.

45 Vgl. I, 356.

46 II, 229.

47 I, 192–210.

48 I, 193.

49 II, 48.

Mensch und Welt voll zur Wahrheit und wird im Glauben als Ereignis erfahren[50]. Die Dogmatik kann nicht mit der Christologie anfangen, denn dass sich der Mensch in einem widersprüchlichen Sein befindet, welches die Heilsfrage als Gottesfrage erfahren lässt, geht der Christologie voraus[51], so wie das Gesetz dem Evangelium vorausgeht. Gesetz und Evangelium sind freilich miteinander verklammert. Ebeling unterstreicht, dass Christologie weder auf Messianologie noch auf Jesuologie reduziert werden kann[52]. Sie kann sich auch nicht allein auf ein historisch herauspräpariertes Jesusbild gründen[53].

In der Durchführung der Christologie nimmt Ebeling ebenso auf die christologische Tradition der Kirche wie auf die heutige Problematik nach dem historischen Jesus Bezug. Auffallend am Aufbau ist vor allem, dass er zuerst in einem weit ausgespannten Kapitel unter der Überschrift «Gott in Christus» die dogmatischen Grundaussagen über die Menschwerdung Gottes, den Tod Gottes, das Leben Gottes (Auferstehung Jesu) behandelt, in einer Systematik, die bei aller Strenge der Gedankenführung ein sehr meditatives Moment einschliesst, um erst dann im Kapitel über den Menschen Jesus die Frage nach dem historischen Jesus zu besprechen. Der Grund für dieses Vorgehen ist ein streng theologischer, indem so Gott als der in Jesus Christus Handelnde zur Geltung kommen soll[54].

Der Zusammenhang zwischen den beiden Kapiteln wird so bestimmt: In beiden ist «von dem Zusammensein von Gott und Mensch die Rede, das eine Mal so, dass, den überlieferten kerygmatischen Aussagen folgend, dasjenige, was in geradezu penetranter Weise das Menschsein bestimmt, nämlich Geburt und Tod, mit Gott in Zusammenhang gebracht wird; das andere Mal so, dass dasjenige, was darüber hinaus von Jesus geschichtlich greifbar ist, sein Wort und sein Verhalten, auf den Gottesbezug hin bedacht wird»[55]. Die Stichworte «Welt» und «Glaube» fallen nun nochmals in der Christologie. Die Welt ist die von Gott geliebte Welt. Das Thema der Soteriologie wird so in der Breite der Welterfahrung aufgenommen[56]. Unter dem Gesichtspunkt des Glaubens an Jesus Christus legt Ebeling abschliessend ein christologisch-soteriologisches Summar vor, das das Ganze nochmals auf die grossen Linien hin zusammenfasst. Aus der Polarität von dogmatischem Christus und historischem Jesus soll so ein Ganzes hervorgehen[57].

Systematisch wird dieses Ganze unter drei Gesichtspunkten entfaltet: Jesus als das Wort Gottes, Jesus als der Bruder des Menschen, Jesus als der Herr der Welt[58]. In diesem abschliessenden Summar entwickelt Ebeling Gedanken, die er zum Teil bereits in seinem früheren Werk über «Das Wesen des christlichen Glaubens» entfaltet hat, die aber nun im Zusammenhang mit der ganzen Dogmatik in einem wesentlich helleren Licht erscheinen. Dies betrifft im besonderen die Frage nach der Auferstehung Jesu und nach dem Verhältnis von Jesus als Zeuge des Glaubens zu Jesus als dem Grund des Glaubens.

5. Ebelings Dogmatik in der heutigen theologischen Diskussion

Ebelings Dogmatik lässt sich nicht leicht einer gängigen theologischen Strömung zuordnen. Der Verfasser ist dem bloss Modischen ebenso abgeneigt wie einem unkritischen Übernehmen der Tradition, das für lebendige Überlieferung tödlich ist. Das ganze Unternehmen ist von einem ausgeprägten Sinn für Sachlichkeit und theologische Verantwortung geprägt, die unvermeidlich eine gewisse Einsamkeit mit sich bringt. Dies klingt in den folgenden Worten an: «Auch tastende und unzulängliche Denkversuche können zu einer Lebenshilfe werden. Wäre es nicht so, dann schiene es mir unmöglich, die theologische Verantwortung durchzuhalten, bei der man sich oft genug auf verlorenem Posten fühlt.»[59]

Theologische Rechenschaft in gegenwärtiger Verantwortung des Glaubens partizipiert in gewissem Sinn an der Zeitgemässheit und Unzeitgemässheit des Evangeliums. «Die Ausrichtung des Evangeliums in der Geschichte hat wesenhaft diesen Doppelaspekt. Es widerspricht dem Denken des sogenannten natürlichen Menschen und verlangt ein Umdenken, ein *metanoein*. Doch durch das, was das Evangelium diesem Menschen eröffnet, entspricht es eben dem, dessen er in Wahrheit bedarf, und geht auf seine wirkliche Situation ein. So ist es beides zugleich: stets unzeitgemäss und stets zeitentsprechend in dem Sinne, dass es sich auf den Menschen einlässt, wie er ist.»[60]

Es ist durchaus möglich, dass Ebelings Dogmatik als «*Lebenstheologie*» etikettiert werden wird. Dies braucht nicht falsch zu sein, sofern nur eine fragwürdige Assoziation mit der bekannten «Lebensphilosophie» und überhaupt ungebührende Vereinfachungen vermieden werden. Die Sensibilität für die heute andrängenden Fragen, insbesondere für die vielschichtige Realität der Religionen, für die Anliegen der kritischen Vernunft und Wissenschaft ist im ganzen Werke präsent ebenso wie das Gespür für die offenen und verborgenen Lebensnöte des Menschen in seiner Welt.

Gegenüber einer flachen Gott-ist-tot-Theologie verhält sich Ebeling entschieden abweisend, weil sie «das Leiden Gottes an der Welt durch seinen Exitus ausgelitten sein lässt, anstatt Gott gerade in seinem Leiden an der Welt als Schöpfer, Erlöser und Vollender am Werk zu sehen»[61].

Aber auch die Konzeption einer politischen Theologie liegt ihm fern, «wonach der Hauptakzent darauf liegt, dass die Welt das Objekt des Handelns des Menschen ist. Das ist sie in gewisser Weise wohl. Aber es wäre nicht Rechenschaft über den christlichen Glauben, sondern seine Preisgabe, hätte man nicht als Hauptsache dasjenige zu sagen, was jenes andere Thema mit dem ihm zukommenden Vorzeichen versieht, demzufolge es nicht dabei sein Bewenden hat, dass die Welt dem Menschen und der Mensch der Welt ausgeliefert ist»[62]. Ob damit das Anliegen aller Theologen getroffen ist, die eine politische Theologie vertreten, mag hier dahingestellt sein, die Abgrenzung zeigt jedenfalls, wie Ebeling Theologie nicht verstanden haben will.

Das theologische Gespräch

Beim Lesen der Dogmatik fällt auf, dass Zitate anderer Autoren aufs knappste gehalten sind. Der Verfasser ist sich dessen durchaus bewusst[63]. Dies bedeutet indes nicht, dass das theologische Gespräch mit der grossen Tradition und mit anderen theologischen Werken fehlt. An einigen Punkten ergeben sich ausdrücklich solche Gesprächssituationen: Zu Karl Barth in der Frage der Prolegomena und der natürlichen Theologie[64], zu Schleiermacher in der Frage nach dem Aufbau der Dogmatik und in der Gotteslehre[65], zu Tillich hinsichtlich der Anwendung der Korrelationsmethode[66], zu Pannenberg bei der Deutung des Sinnproblems im Zusammenhang mit der Universalgeschichte[67].

50 II, 7.
51 II, 6.
52 II, 10f.
53 II, 18.
54 II, 43.
55 II, 43.
56 II, 44.
57 II, 497.
58 II, 506.
59 I, 220.
60 II, 35.
61 I, 71.
62 I, 71.
63 I, VII.
64 I, 14. I, 278f.
65 I, 72. Vgl. auch zur Gotteslehre I, 186, 212, 232f.
66 Vg. I, 105f. Zur Gotteslehre: I, 186.
67 I, 289. Pannenberg wird nicht genannt, aber der Vorbehalt gegen seine universalgeschichtliche Konzeption ist unüberhörbar: «Auf

Lohnend dürfte auch ein Vergleich mit einigen katholischen Theologen sein, die nicht explizit zur Sprache kommen, vor allem mit der transzendentaltheologischen Konzeption Karl Rahners und, wie mir scheint, mit Hans Urs von Balthasars theologischer Ästhetik. Bei allen gewichtigen Unterschieden im einzelnen scheint mir Ebelings meditatives Auslegen des christologischen Kerygmas und seine Entwicklung der Gottesattribute im Zusammenhang mit dem Gebet der theologischen Ästhetik, wie sie von H. U. von Balthasar in seiner «Herrlichkeit» entwickelt wird, gar nicht so fern zu stehen.

Freilich muss hier hinzugefügt werden, dass Ebelings theologisches Denken zutiefst im Bereich der evangelischen, vor allem lutherischen Theologie beheimatet ist, wie etwa schon bei der Darstellung der coram-Relation deutlich wurde und wie deutlich wird bei der Korrespondenz von «sola scriptura» / «sola experientia», aber auch bei der ganzen Konzentration auf Wort und Glaube. Nicht zufällig, sondern wesentlich sind die Hinweise auf die evangelische Liturgie, das protestantische Kirchenlied, Dichter wie Matthias Claudius oder Paul Gerhardt, die sich öfters finden und die sehr schön die spirituelle Wurzel dieser Dogmatik zeigen.

In einer etwas gewagten, aber vielleicht doch nicht ganz unzutreffenden Formulierung kann man sagen: Anders als bei Barth liest man diese Dogmatik mehr mit Bach als mit Mozart im Gehör. Humor blitzt nie durch, wohl aber zeigt sich in allem der Ernst grosser Verantwortung. Auf Leben und Wirklichkeit wird durchwegs Bezug genommen, aber mehr in der Konzentration eines Bergman-Films als etwa mit der barocken Lebensfülle Fellinis. Ebelings Denkstil wird so gewiss nicht jedermann ansprechen – um ihn ganz nachzuvollziehen, muss man wohl ein bisschen im Norden beheimatet sein. Auch wird der Leser vielleicht enttäuscht sein, der meint, diese Dogmatik liesse sich leichter Hand auswerten. Man muss sich schon auf den ganzen Reflexionsgang einlassen, um selber in diese Rechenschaft über den Glauben mithineingenommen zu werden. Wer es wagt, wird sich aber der Faszination dieser Theologie nicht entziehen können, die unter den systematischen Entwürfen heute einen ersten Platz einnimmt.

Ökumenischer Charakter

Der katholische Leser stellt sich selbstverständlich auch die Frage nach dem ökumenischen Charakter der Dogmatik Ebelings. Sie ist nicht ganz leicht zu beantworten. Einerseits ist die grosse Tradition katholischer Theologie durchaus präsent und wird an manchen Stellen, zum Beispiel bei der Frage nach der Gottebenbildlichkeit[68], kritisch ins Gespräch hineingebracht. Andererseits ist Ebelings Dogmatik zutiefst in der – allerdings kritisch geprüften – Tradition der evangelischen Kirche beheimatet.

Kritische Rückfragen katholischer Theologie ergeben sich in den beiden Bänden vor allem in den Prolegomena (Schrift und Tradition, Lehramt), in der Frage nach der natürlichen Theologie, beim Problem einer relationalen Ontologie, in der Frage nach der Alleinwirksamkeit Gottes und ihrem genaueren Verständnis, bei der Urstandsproblematik. Sie dürften im dritten Band noch dringlicher werden, wenn Kirche und Sakramente zur Sprache kommen. Bei den angesprochenen Fragen könnte man wohl zeigen, dass sich in der heutigen katholischen Theologie Ansätze bieten, die ein fruchtbares Gespräch und auf weite Strecke einen Konsens möglich erscheinen lassen.

Ebelings Dogmatik ist freilich, wie mir scheint, weniger auf der Suche nach einem solchen Konsens als nach einem sehr differenzierten Darlegen der eigenen Position, die die Unterschiede, wenn nötig, deutlich markiert. Man mag das ein Stück weit bedauern, aber man wird Ebelings Vorsicht und Umsicht einer oberflächlichen Harmonisierung jedenfalls vorziehen. Und vor allem wird man nicht übersehen dürfen, dass Ebeling mit diesem Werk, gerade indem er das Beste der evangelischen Theologie so gründlich zur Geltung bringt, auch die katholische Theologie wesentlich bereichern und zu einem tieferen Schöpfen aus der eigenen katholischen Tradition anregen kann. In diesem Sinn darf diese Dogmatik auch in ökumenischer Hinsicht positiv gewertet werden. *Magnus Löhrer*

die Geschichte gesehen, erscheint es angemessener, das Fragmentarische und das undurchdringliche Dunkel in aller Geschichtserkenntnis zu wahren und sich auf denjenigen Zuspruch zu verlassen, der auch einem Zusammenbruch universalgeschichtlicher Hypothesen gewachsen ist.»

[68] I, 411 f.

Pastoral

Zum Fastenopfer 80 (1)

Da der «Rote Faden» gestützt auf die gemachten Erfahrungen immer perfekter wird, konnte man es füglich unterlassen, in der SKZ das ganze reichhaltige FO-Angebot eigens vorzustellen. Verschiedene Anfragen an die Zentralstelle legen es aber nahe, auf einzelne Punkte hinzuweisen.

1. Für das *Vorschulalter* und die Unterstufe gibt es keine eigene katechetische Unterlage. Stattdessen liegt ein Quartett «Leben in Afrika» vor. Eine beliebte und instruktive Spielform vermittelt einen konkreten Einblick in das so ganz andere Leben zweier afrikanischer Kinder. So kann diese Altersstufe auf den «Weg mit den Armen» gebracht werden. Leider konnte das Quartett beim Musterversand nicht beigelegt werden. Dies hat sich nachteilig auf die Bestellung ausgewirkt. Ausserdem wäre für die gleiche Stufe – ebenfalls zum Spiel in der Familie – aus dem letztjährigen Angebot noch das Dritte-Welt-Memory abzugeben.

2. Anderseits ist die Nachfrage nach den *Entwicklungsspielen* recht gross. Man sollte sich aber nicht zur Annahme verleiten lassen, es handle sich um unterhaltsame Würfelspiele, die man nur abzugeben brauchte. Ohne einen der Sache gewachsenen Spielleiter und seine entsprechende Vorbereitung dürfte wenig «herausschauen». Um die möglichen entwicklungspolitischen Einsichten zu vermitteln, darf die Auswertungsphase weder unterschlagen noch dem Zufall anheimgestellt werden.

3. Die *Poster-Serie* enthält nicht einfach neue Bilder aus der Dritten Welt, sondern Wiedergaben von kunstvoll gefertigten Stoffen. Sie gefallen auf den ersten Blick. Doch ebenso rasch taucht die Frage auf: was haben bunte Lendentücher oder Ausschnitte aus einem Frauenrock mit der Fastenopfer-Thematik zu tun? Es geht hier um einen kräftigen Beitrag zur Überwindung der Einbahnmentalität, um einen Einblick in die Denkweise primitiver Völker. Der von der Ethnologin C. Vogelsanger geschriebene Begleittext zeigt den dahinterstehenden kulturellen Reichtum der Benachteiligten.

4. Manche bedauern es, dass kein Blatt für einen *Agenda-Wettbewerb* geliefert wurde. Immerhin lässt sich das Kreuzworträtsel auf dem Agenda-Blatt vom 25. Februar auf der Oberstufe dazu gut verwerten. Eine Katechetin schlägt eine andere Lösung vor: Die Oberstufenschüler sollen – eventuell anhand der letztjährigen Vorlage – aus der Agenda selber einen Wettbewerbstext erarbeiten und damit die

Agenda kennenlernen. Die so erarbeiteten Fragen liessen sich auf der Mittelstufe als Wettbewerb durchführen.

5. Ebenfalls aus Rücksicht auf die Angst, das FO expandiere zu stark mit seinen Unterlagen, verzichtete man einmal, eine eigene *Tonbildschau* zu produzieren. Doch lassen sich frühere Reihen bestens in Verbindung mit dem neuen Jahresthema wieder verwenden. Ausserdem enthält die Werkmappe S. 102 Hinweise auf andere für die Katechese geschaffene Diareihen und Tonbilder.

6. Vielleicht übersieht man es, dass der *Spanierprospekt,* übrigens von einer Gruppe von Spaniern in Lausanne, neu gestaltet wurde, und zwar als eine Art Wochen-Agenda. Dass die italienischen Unterlagen erst jetzt ausgeliefert werden konnten, liegt darin begründet, dass die aus dem Deutschen gemachte Übersetzung erst in Angriff genommen werden konnte, als diese Texte bereinigt waren.

7. Wer darauf Wert legt, dass die *Agenda* von den Empfängern beachtet und aufbewahrt wird, müsste wohl im Pfarrblatt und bei den Gottesdienstmitteilungen empfehlend darauf hinweisen. Als Vorlage eignet sich die Kurzbeschreibung im «Roten Faden», wobei man die Redaktorennamen ruhig streichen soll. Die Westschweiz hat wie jedes Jahr eine eigene Agenda herausgegeben. Sie wird nicht von Luzern ausgeliefert, kann aber – ebenso wie die andern französischen Materialien – bezogen werden bei: Action de Carême, rue Voltaire 7, 1006 Lausanne.

8. Rund 130 Teilnehmer – meist Laientheologen und Katecheten – haben eines der beiden *FO-Einführungswochenende* in Einsiedeln bzw. Schönbrunn besucht. Es ist sehr zu wünschen, dass sie zuhause als Multiplikatoren wirken. Dazu müsste ihnen aber auch Gelegenheit gegeben werden zur Mitsprache bei der Gestaltung des pfarreilichen FO-Programmes. *Gustav Kalt*

Kirche Schweiz

Pastorale Aufgaben im Dekanat

«Das Dekanat wird zu einem eigentlichen Seelsorgeraum aufgewertet. Im Dekanat sollen Priester und Laien die seelsorgerlichen Aufgaben gemeinsam planen und in kollegialem Geist verwirklichen», schrieb 1974 Bischof Anton Hänggi bei der Neuordnung der Dekanate. In diesem Sinn wollte die Konferenz der Dekane und Regionaldekane der Diözese Basel, die vom 21. bis 23. Januar 1980 unter der Leitung von Bischofsvikar Anton Hopp in Delsberg stattfand, die Kenntnis pastoraler Aufgaben, deren Bewältigung die Pfarreigrenzen übersteigt, vertiefen und darüber hinaus einen Erfahrungsaustausch ermöglichen. Die Bistumsleitung beabsichtigte dabei, die Anliegen der Dekane näher kennenzulernen und aufzuzeigen, wie Seelsorger und Gläubige pastorale Aufgaben besser lösen können.

Der Fall Küng und die pastorale Situation, die Jugendarbeit, die Ehevorbereitung und Erstbeicht – Erstkommunion wurden in Anwesenheit von Bischof Anton Hänggi, der beiden Generalvikare und der beiden Mitarbeiter im diözesanen Personalamt eingehend behandelt. Der Leiter der Fortbildung, Paul Zemp, legte das Konzept des Dekanatsfortbildungskurses 1980 «Gott erfahren – von Gott sprechen» dar.

Informativ wurden den Dekanen aufgezeigt: Die Probleme im Zusammenhang mit den Sonntags-Gottesdiensten, der Spital-, Kranken- und Behinderten-Seelsorge, der Rekollektio und der Ausländer-Seelsorge. Diese Fragen werden die Dekane in ihren Dekanaten weiter behandeln. Aufmerksam gemacht wurde ferner auf: Die Broschüren «Im Dienst des Heiles» und «Der ökumenische Gottesdienst», die Auswertung der Umfrage «Stellenwert und Schwierigkeitsgrad seelsorgerlicher Aufgaben», die «Anleitung zur Errichtung eines Testamentes für Priester», die Situation von Erzbischof Marcel Lefebvre, die sich nicht geändert hat, die Behandlung der Dispensgesuche von den Weiheverpflichtungen und die teilweise erst noch zu schaffenden Kontakte der Schweizer Bischofskonferenz mit den Bischofskonferenzen der angrenzenden Länder.

Pastorale Situation und «Fall Küng»

In keinem andern Bistum der Schweiz, vielleicht sogar im deutschen Sprachraum, hat der Entzug der Lehrerlaubnis von Professor Hans Küng so viele in der Mehrheit gegen die römische Massnahme gerichtete und teilweise sehr heftige Reaktionen ausgelöst. Es war deshalb selbstverständlich, dass die Bistumsleitung von den Dekanen erfahren wollte, wie sie als Verantwortliche für Seelsorgeregionen die dadurch entstandene pastorale Situation beurteilen.

Dass dies in einer sehr sachlichen und von tiefer Sorge um das kirchliche Leben in der Diözese geprägten Atmosphäre geschah, war unter anderem der offenen Information zu verdanken, die Bischof Anton Hänggi über das gab, was die Bistumsleitung in dieser schwierigen Situation getan hatte: Schreiben der beiden Bischöfe an den Papst, Schreiben und Versand einer Kurz-Dokumentation unter anderem mit einer Stellungnahme zu den Vorgängen sowie Zustellung der Dokumentation der Deutschen Bischofskonferenz an alle Seelsorger und an jene, die dem Bischof schrieben, Auskünfte an Presse, Radio und Fernsehen. Aus der Reihe der Dekane durfte Bischofsvikar Anton Hopp für die grosse Mühe, die er mit der Aufarbeitung der Sachfragen auf sich genommen hatte, einen besonderen Dank entgegennehmen. Dies war um so mehr gerechtfertigt, als mehrere Theologieprofessoren es ablehnten, sich zu den umstrittenen Fragen der Glaubenslehre, wie zum Beispiel Unfehlbarkeit, Christologie, zu äussern.

Die Berichte über die pastorale Situation, die die Sprecher der Regionen Aargau, Luzern–Zug, Solothurn, Bern–Basel-Landschaft und -Stadt, Thurgau–Schaffhausen und Jura abstatteten, gaben lediglich die auffallendsten Eindrücke wieder. Während im französischsprechenden Teil der Diözese fast keine Reaktionen festgestellt wurden, waren diejenigen im deutschsprachigen Teil sehr vielfältig. Lediglich in der Ablehnung des Zeitpunktes, in welchem der Lehrentzug bekanntgegeben wurde, und in der Zustimmung, dass dem Verfahren Mängel anhaften, herrschte einigermassen Übereinstimmung. Was die Sachfragen betrifft, gehen die Reaktionen von Zustimmung bis Ablehnung sowohl bei Seelsorgern, Priestern wie Laien, als auch bei den Gläubigen, in städtischen wie ländlichen Gebieten.

Ein Grund – allerdings nicht der einzige – für die Verschiedenheit der Reaktionen, die sich unter anderem in Ratlosigkeit, Unruhe, Angst und Misstrauen in die Kirchenleitung zeigen, scheint die Art und Weise gewesen zu sein, wie Seelsorger und Gläubige sich über die Vorgänge informieren mussten. Lange waren die Massenmedien die einzige Quelle, die teilweise einseitig zum Vorgefallenen Stellung nahmen. So waren zum Beispiel an der Demonstration in Luzern 500 und nicht 1000 oder sogar 2000 Personen. Dass die Information seitens der Kirchenleitung teilweise mangelhaft war, hat dazu beigetragen. Es muss beachtet werden, dass auch engagierte Christen sich betroffen fühlten und dass unleugbar ein antirömischer Affekt vorhanden ist.

Die Dekane rieten ab, in dieser Situation Protestaktionen oder gar Kurzschlusshandlungen zu unternehmen. Sie forderten vielmehr eine klare Darstellung jener Teile der katholischen Glaubenslehre, die jetzt

unerwartet stark in Diskussion geraten sind. Darüber sollte in Predigt, Religionsunterricht (besonders an höheren Schulen) und im Pfarrblatt informiert werden. Dabei müsste differenziert vorgegangen werden; die Gläubigen sollten zum Beispiel lernen, dass und wie Verlautbarungen der Päpste diskutiert werden. Ebenso entscheidend wie die Glaubensinformation ist nach den Dekanen das Einüben der Pfarreigemeinschaften «mit Konflikten zu leben». Die Seelsorger müssten gerade in solchen Fällen und in solchen Zeiten Zuversicht ausstrahlen. Auch Wünsche an die Instanzen in Rom und an Hans Küng wurden geäussert: Von «Rom» wird mehr Grösse, Weite und Gesprächsbereitschaft, von «Tübingen» mehr Zurückhaltung und Bescheidenheit erwartet. Zudem wurde angeregt, die Kontakte zwischen den Bischofskonferenzen untereinander und mit Rom zu intensivieren.

Die Dekane baten die Schweizer Bischofskonferenz, ihren ganzen Einfluss geltend zu machen, damit das Gespräch zwischen Professor Hans Küng, der Deutschen Bischofskonferenz und der Glaubenskongregation neu aufgenommen werde. Bei der Behandlung dieser für die Bistumskirche seit Jahrzehnten grössten Krise war erfreulich festzustellen, dass alle Dekane in beeindruckender Solidarität gewillt sind, in Einheit mit dem Bischof und seinen engeren Mitarbeitern die verschiedenen Anliegen wahrzunehmen.

Beichtgespräch für Erstkommunikanten

Aufgrund der pastoralen Weisungen der «Schweizer Bischöfe zur Frage der Busserziehung und Gewissensbildung im Religionsunterricht und zum Termin der Erstbeichte» (SKZ 1978, 440–441) hatte Bischof Anton Hänggi vor einem Jahr die Dekane ersucht, in allen Pfarreien die Kinder vor dem Empfang der Erstkommunion zur Erstbeichte hinzuführen. «Dabei ist vorerst eine sehr einfache, dem kindlichen Vermögen angepasste Form der Beichte anzustreben, die im Verlaufe der Jahre entfaltet werden kann und muss», sagte der Diözesanbischof. Die Regionaldekanenkonferenz griff im Oktober 1979 erneut die Frage des Termins von Erstbeichte – Erstkommunion auf. Sie stellte fest, dass die Bischöfe bei der Veröffentlichung ihres Beschlusses nicht festgelegt hatten, wann diese Forderung verwirklicht werden müsse. Das war der Anlass, weshalb auf der Dekanenkonferenz 1980 dieses Traktandum angeführt wurde.

Bischof Anton Hänggi stellte sich erneut klar hinter die pastoralen Weisungen von 1978. Er forderte die Dekane auf, in ihren Dekanaten dafür zu sorgen, dass alle Erstkommunikanten die Möglichkeit haben, bei einem Priester in einer dem Kinde angepassten Form ein Beichtgespräch zu führen. Gleichzeitig bat der Bischof die Dekane, zu prüfen, ob aufgrund der pastoralen Situation, in der sich die Kinder befinden, der Zeitpunkt der Erstkommunion hinaufgesetzt werden müsste.

In seiner Erklärung zu diesen Forderungen ging der Diözesanbischof von der Tatsache aus, dass sich im Verlauf der Geschichte ein Wandel in der Hinführung der Gläubigen zur vollen Teilnahme an der Eucharistie vollzogen hat. Die ursprüngliche Ordnung umfasste verschiedene Stufen der Eingliederung der Taufbewerber in die Kirche. So konnte man sich dem geistlichen Entwicklungsprozess besser anpassen. Durch die Kommuniondekrete Pius' X. (Früh- und Oft-Kommunion) ist diese Zeit der Hinführung zur Eucharistie abgekürzt und die Busse früher angesetzt worden. Da zur Hinführung zu jedem Sakrament eine Busshaltung mit entsprechender Busserziehung gehört, soll einerseits überlegt werden, ob der Zeitpunkt der Erstkommunion heute noch der richtige ist, und anderseits, wie das Kind in das sakramentale Bussgeschehen vor dem Empfang der Kommunion einbezogen werden kann.

In der angeregten Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass die Buss- und Gewissenserziehung unbedingt vor der Erstkommunion erfolgen soll. Die Voraussetzung dafür sei eine dem Kind gemässe Einsicht und ein dem Kind gemässes Bekenntnis der Schuld, wobei das Kind Vergebung und Verzeihen erfahren können muss. Dafür, dass dies in der Form eines dem Kinde angepassten Beichtgespräches geschehen soll, wurden unter anderem folgende Gründe angeführt: Das Kind wird sich subjektiver Schuld bewusst, lange vor der Busserziehung im Religionsunterricht. Deshalb ist eine frühe Gewissenserziehung mit «Anklage» sehr ernst zu nehmen. Der Priester hat die Aufgabe, die durch die Eltern begonnene Gewissenserziehung fortzuführen, und zwar eindeutig auf eine Verantwortung gegenüber Gott hin. Dekane betonten, wie ernst diese persönliche Kontaktnahme zwischen Kind und Priester heute genommen werden muss.

Die Verhältnisse in der Diözese sind sehr verschieden, zum Beispiel wurde auf die Problematik, die sich für Kinder aus Mischehen ergeben, auf den verschiedenen Beginn des Schuljahres, hingewisen. Eine einheitliche Regelung ist deshalb in den einzelnen Dekanaten anzustreben. Bei der Suche nach einer Lösung, die der klaren Forderung des Bischofs entspricht, dass nämlich alle Erstkommunikanten die Möglichkeit haben müssen, mit dem Priester ein Beichtgespräch zu führen, ist der gesamten Hinführung der Kinder zur Eucharistie, und nicht organisatorischen Fragen das Hauptgewicht beizumessen. Einmal mehr zeigte die Diskussion, dass mit dieser Frage wichtigste pastorale Probleme angesprochen sind, wie Einstellung der Eltern und Katecheten zur Beichte, Gestaltung des Beichtgespräches, Inhalt der voreucharistischen Gottesdienste, Kontakt der Kinder mit dem Priester in einer Zeit des Priestermangels, Elternbildung. Im Dekanat als Seelsorgeregion muss durch Förderung der Zusammenarbeit und der gemeinsamen Verantwortung die Pfarreiseelsorge unterstützt, koordiniert und ergänzt werden.

Richtlinien für Jugendseelsorger

Grundlagen für die Beratungen der Dekane über Jugendseelsorge waren die Anregungen, die die Dekanate aus den Fortbildungskursen 1977 gewonnen haben, und das Ergebnis der Beratungen des Diözesanen Seelsorgerates vom März 1979 über «nachschulische religiöse Fortbildung». Aus den Berichten über die Situation der Jugendseelsorge in den einzelnen Bistumskantonen konnten die Dekane viele Impulse schöpfen. Eingehend befassten sich die Dekane mit den Voraussetzungen, die jene erfüllen sollen, die eine besondere Verantwortung für die kirchliche Jugendarbeit wahrnehmen. Grundsätzlich wurde festgehalten, dass es erstrebenswert sei, möglichst viele Gläubige für die Jugendarbeit zu engagieren und die Verantwortung dafür nie allein und nicht zu vielen hauptamtlichen Tätigen zu übergeben.

Dekane und Regionaldekane beschlossen, dem Priesterrat zu beantragen, Richtlinien zu schaffen, in denen die Voraussetzungen für die Anstellung von Jugendseelsorgern (Priestern und Laien) klar festgelegt werden. Der Priesterrat wird dabei auf viele Fragen eine Antwort suchen müssen: Welche Vorbildung muss ein Jugendseelsorger haben? Wie lange soll er in dieser Aufgabe wirken? Was ist unter kirchlicher Einstellung, die als grundlegende Voraussetzung gilt, zu verstehen? Wieweit müssen Jugendseelsorger sich mit der Kirche identifizieren? Welche Anforderungen sind an die Pfarreien und die Pfarreiseelsorger in diesem Zusammenhang zu stellen? Wo finden die Jugendseelsorger Gesprächspartner?

Vorbereitung auf die kirchliche Trauung

Unmittelbarer Anlass für einen Erfahrungsaustausch über die Vorbereitung auf die kirchliche Trauung («Brautunterricht») und die begleitende Eheseelsorge war die

Tatsache, dass die Schweizerische Kirchliche Jugendbewegung in den Kantonen Luzern, Thurgau, Schaffhausen, Solothurn und Zug 1980 die Ehevorbereitungskurse nicht mehr durchführen kann. Der Erfahrungsaustausch baute auf der Schwierigkeit auf, dass sehr viele Männer und Frauen sich zur kirchlichen Trauung anmelden, nachdem sie schon längere Zeit zusammenleben. Es scheint, dass nicht alle Seelsorger dieser Situation gewachsen sind. Zudem sollten auch diejenigen Brautpaare, die einen Ehekurs besucht haben, zu einem persönlichen seelsorgerlichen Gespräch hingeführt werden.

Besonders wichtig erschien die Aufgabe, in den einzelnen Pfarreien vermehrt die Eheleute pastoral zu begleiten. So bewährt es sich zum Beispiel, die Paare, die einen Ehevorbereitungskurs oder ein Eheseminar besucht haben, von Zeit zu Zeit zu einem Gespräch über das Religiöse in der Ehe, Partnerprobleme usw. einzuladen. Die Dekane beschlossen, in ihren Dekanaten zu besprechen, welche Massnahmen getroffen werden können, um die begleitende Eheseelsorge zu intensivieren. Das Bischöfliche Ordinariat wurde gebeten, eine leicht fassliche Schrift zu erarbeiten, die den Paaren bei der kirchlichen Trauung abgegeben werden könnte. Unter anderem sollte diese Schrift die Ehetheologie darstellen und die Bischofsbriefe der letzten Jahre über die Ehe enthalten. *Max Hofer*

Berichte

Zieht den neuen Menschen an

Die 7. Jahrestagung der Charismatischen Erneuerung (CE) in der katholischen Kirche der Schweiz fand am Ende des vergangenen Jahres wiederum im Studienheim Don Bosco zu Beromünster statt. Das Thema: «*Ändert euer früheres Leben und zieht den neuen Menschen an*» (Eph 4,23–24) fand grosse Beachtung.

Leiterschulung

Der von den Schweizerischen Bischöfen Beauftragte für die CE in der Schweiz, Prof. J. B. Villiger, gab bei der Eröffnung der Leiterschulung, die vom 27. bis 29. Dezember 1979 der Hauptkonferenz voranging, seiner grossen Freude Ausdruck, dass sich bereits 100 Menschen eingefunden hatten. Ein Zeichen dafür, dass sich die Gebetsgruppen in der Schweiz mehren. In der deutschen Schweiz sind es über 50 Gebetsgruppen, über Tausend, die sich regelmässig zum wöchentlichen Gebet versammeln.

Der Psychotherapeut Dr. phil. Karl Guido Rey hielt zum Tagungsthema das Hauptreferat. Er ging zunächst der Frage nach: Wie sieht der «alte» Mensch aus? Ich muss ihn kennen, damit ich ihn ausziehen und das Leben ändern kann. Gott ist es ja, der jeden von uns bei seinem eigenen Namen ruft. Der Psychotherapeut habe die Aufgabe, sich mit Ängsten, Schuldgefühlen, mit der Verzweiflung des Menschen zu befassen. Er will den Unrat ausräumen, damit der Mensch bis zum Tempel, zur Kathedrale vordringen kann. Dazu müssten aber Mauern abgetragen werden. Ändern bedeute daher nichts anderes als sich reifen lassen, zur Persönlichkeit werden. In packender Form zeigte K. G. Rey, was Selbstverwirklichung ist: Jeder muss seinen Plan suchen, sein eigenes Haus bauen, das Leben wagen. Erst dann verwirkliche ich mich, und Gott kann darin wohnen, und wir werden zum Tempel des Heiligen Geistes.

Aus seiner Praxis wisse er, wie viele Menschen in mancher Beziehung gelähmt seien und das Ganze nicht mehr anzustreben vermögen. Und doch gehören das Ganzwerden und die Liebe zusammen. Das gelte nicht nur für den einzelnen Menschen, sondern ebenso für das Leben in der Kirche. Liebe besage hier, den anderen Menschen sehr ernst nehmen und Nachsicht mit dem haben, der auch an sich zu meisseln habe. Sehr aufschlussreich war auch der Hinweis, dass wir unsere Sinne als Werkzeuge richtig gebrauchen, die als Antenne des Heiligen Geistes dienen sollten. Und zudem darf der *geistliche Mensch* niemals seinen Körper vernachlässigen. Auch der Körper muss Atmosphäre ausstrahlen und vom Geist Gottes durchdrungen werden.

Die wegweisenden Ausführungen des Referenten nahmen die Teilnehmer mit hinein in das Gespräch und Gebet, das in Kleingruppen fortgeführt wurde. Vielen wurde durch Gebet und Handauflegung und nicht zuletzt durch das Sakrament der Versöhnung, die persönliche Beichte, die von den anwesenden Priestern angeboten und die rege benutzt wurde, innere Heilung zuteil.

Hauptkonferenz

Zur Hauptkonferenz erschienen rund 400 Menschen, worunter Priester, Ordensschwestern, Ärzte und erstaunlich viele Jugendliche. Die jungen Menschen von 14 bis 18 Jahren führte *Albert Frank,* Leiter eines Internates in Luxemburg, durch die Tagung. Schwerpunkte seiner Darlegungen waren: «Wer bin ich – wer bist du – was verbindet uns? Mein Leben – Jesu Leben – Sinn des Lebens?» Die Studenten, die Albert Frank als Leiter einer charismatischen Gebetsgruppe aus Luxemburg mitbrachte, vermochten durch ihre wunderbare Strahlungskraft und Begeisterung für den Lobpreis Gottes die anderen direkt mitzureissen. Man spürte ganz offensichtlich, wie bereits diese Jugendlichen mit verschiedenen Charismen beschenkt worden sind.

In der Hauptkonferenz sprach Karl Guido Rey zum Thema «*Charismatische Erneuerung und der Mensch von heute*». Sein Referat war zugleich ein sehr persönliches Zeugnis seiner Erfahrungen. Er sagte wörtlich: «Psychologie wird zur Religion. Sie ist eine Ideologie, die die Menschen von heute bestimmt und sie zu Stolz und Überheblichkeit, Aggressivität, Brutalität und Rücksichtslosigkeit erzieht. Sie führt sich in ihrer Begrenztheit im heutigen Menschen selbst ad absurdum. Das hindert manche Theologen in der Kirche nicht, Theologie mit Psychologie zu vertauschen. Ihre Verkündigung erschöpft sich in Psychologismen. Sie predigen nicht Gott, sondern ihr psychologisch entdecktes Innenleben, das sie öffentlich ausbreiten. Sie machen ihr eigenes Mass zum Dogma, ihre Freiheit zum Menschenrecht, ihre neue Moral zum verbindlichen Gesetz. Aufstand und Opposition als Mittel falschverstandener Selbstverwirklichung. Menschen von heute in Kirche und Gesellschaft in der Sackgasse ihrer eigenen Haut.»

Er zeigte alsdann auf, dass es kein Entweder-Oder gibt: entweder Psychologie oder Theologie, glauben oder reifen, beten oder sich entfalten. Je reifer ein Mensch wird, um so deutlicher spürt er sein Hingeordnetsein auf Gott. Der Referent gestand von sich, dass Gott nicht vor seiner Tür stand und er ihn eigentlich nicht kannte, obwohl er vor seinem Psychologiestudium fünf Jahre Theologie studiert hatte. Er sei auch einer von jenen gewesen, die Theologie durch Psychologie ersetzten. Ein typischer Mensch von heute. Offen sagte er: «Mein Gott war ein Gott der Bücher. Mein Gott war ein historischer Gott. Er war schon lange tot.» Er selbst habe in hartem Kampf sein Leben umdrehen und sich von allem abwenden müssen, was er bis anhin geplant habe. In einem schonungslosen Zeugnis berichtete er von seinem entscheidenden Erlebnis in einem Einführungsseminar in die christliche Grunderfahrung. Die Folge sei gewesen, dass bisher Wichtiges in seinem Leben in den Hintergrund trat, Werte sich in ihm zu verschieben begannen. Er habe jetzt gewusst: «Dieser Gott lebt. Ich bin *ihm* begegnet. Er liebt mich. Manchmal befiel mich Angst: Könnte es nicht ein Strohfeuer sein? Es ist keines.» Seither ha-

be er versucht, jeden Tag eine gewisse Zeit stille zu werden und auf Gott zu warten. Er spüre in sich nach wie vor zwar den alten Menschen. Aber gerade die dialogische Auseinandersetzung des alten mit dem neuen Menschen in ihm sei wichtig. Sie bewahre ihn vor Überheblichkeit, vor einer ungesunden Euphorie und vor einer süssen Fröhlichkeit. Aber seither dränge es ihn, die Bibel zu lesen, die für ihn jetzt voller Überraschungen sei. In seiner Praxis spreche er selten von Jesus Christus, aber er sei überzeugt, dass er in ihm sei und ohne seine Worte aus ihm herausstrahle und hilfesuchende Menschen verändere. Psychotherapie habe für ihn ein neues Ziel: «Selbstverwirklichung ist der Weg zu Gott. Es gilt, die verschüttete Nabelschnur zu Gott zu finden. Sie ist die einzige Nabelschnur, die nicht abgeschnitten, sondern freigelegt und durchgängig gemacht werden muss. Ich sammelte einige Patienten, die Gott ausdrücklich suchen möchten, in einer Gebetsgruppe. Die Öffnung auf Christus erschliesst diesen Menschen ganz neue Kraftquellen, die dort die Natur ihrer Seele lebendig machen, wo die Psychologie an ihre Grenzen stösst. Psychologisch unüberbrückbare Hindernisse lösen sich auf. Hartnäckige Reste von Angst und Unsicherheit schmelzen.»

K. G. Rey legte auch dar, weshalb er mit diesem Zeugnis vor die Zuhörer trat. Er wollte ihnen damit sagen, dass man sich nicht einfach auf die Bank setzen könne und dann werde sich der Himmel öffnen. Das Reich Gottes blühe nicht, wenn wir schlafen. Denn kein Mensch könne beim Ausruhen reifen. Im Gegenteil. Unser Leben müsse geändert werden. Wir müssen den neuen Menschen anziehen. Er rief die Zuhörer auf: «Treten wir näher zu Gott, dass er uns näher kommt! Ihr Sünder, wascht eure Hände! Heiligt eure Herzen, ihr Unentschlossenen! Ändern, anziehen, erneuern, näher treten, die Hände waschen, die Herzen heiligen! Meine Worte wollen euch Mut machen, diesen Weg zu gehen. Ich möchte euch bewegen, den Herrn zu suchen und euch ihm anzuvertrauen.»

Die Teilnehmer der Tagung dankten mit grossem Beifall K. G. Rey, der ihnen durch Referate, Aussprachen, Gruppengespräche und vor allem durch sein persönliches Zeugnis Hinweise zur wahren Selbstverwirklichung gab. Er machte ihnen tatsächlich neuen Mut, den Weg der Erneuerung mit Freude im Alltag zu gehen. Dieser Weg erfordert eine beständige Umkehr und Bekehrung des Herzens. Das kam auch deutlich zum Ausdruck bei den verschiedenen Zeugnissen, die junge Menschen, Ehegatten, Familien mit Kindern und Ordensschwestern beim Morgenlob oder innerhalb der Eucharistiefeier ablegten.

Der Leiter der charismatischen Lebensgemeinschaft in Luzern, Urban Camenzind, gab den Konferenzteilnehmern bekannt, dass sie nicht zuletzt auf Wunsch des Diözesanbischofs Dr. Anton Hänggi ihren Namen «Katholische Christengemeinschaft» abänderten in «Kreuz-Jesu-Gemeinschaft». Er legte auch Zeugnis ab, dass die Lebensgemeinschaft in all den drei Jahren nur durch das Kreuz geläutert werden konnte. Sie seien gewillt, weiterhin für die Jugend unterwegs zu sein und sie wieder zu Christus und seiner Kirche zurückzuführen.

Alfred Bölle

Hinweise

Arbeitsgruppe zu Fragen der Jugendreligionen

Immer mehr Jugendliche in der Schweiz wenden sich den sogenannten Jugendreligionen zu, deren aktivste Gruppen, die «Scientology Church», die «Mun-Sekte», die «Kinder Gottes», die «Divine Light Mission» und die «Transzendentale Meditation» in unserem Land Niederlassungen haben. Die oftmals mit der Zugehörigkeit zu diesen Jugendreligionen verbundenen Problemfelder – Aufgabe familiärer Bindungen und Verpflichtungen, vorzeitige Beendigung von Ausbildung und Beruf, Änderung der Persönlichkeitsstruktur in eine ungesunde Abhängigkeit von der Sekte – haben Fragen aufgeworfen, die nun von einer kleinen Arbeitsgruppe im Auftrag der Theologischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz aufgegriffen werden sollen. Diese Arbeitsgruppe wird sich intensiv mit den theologischen und sozialen Problemen auseinandersetzen und auf eine Unterstützung der betroffenen Familien und ratsuchenden Gruppen in Zusammenarbeit mit den Pfarrämtern und Sozialstellen hinarbeiten.

Damit sie diese Hilfe leisten kann, benötigt sie jedoch Informationen aus den Pfarreien, in deren Bereich die genannten Jugendreligionen Niederlassungen unterhalten oder missioniert haben. Gleichzeitig wäre es interessant, mit Personen ins Gespräch zu kommen, die ratsuchenden Eltern zu helfen versuchten bzw. Elterninitiativen gründeten. Daher bittet die Arbeitsgruppe unter dieser Kontaktadresse um Informationen: Joachim Müller, Avenue du Moléson 30, 1700 Freiburg.

Tourismuspastoral. Eine Bestandsaufnahme und Standortbestimmung

Der Tourismus in all seinen Erscheinungsformen (Ferien- und Wochenend-Tourismus, Geschäfts- und Bildungsreisen, Kongresstourismus, Wallfahrtstourismus usw.) wirkt sich heute dermassen auf breite Schichten unserer Bevölkerung aus, dass längst nicht mehr von einer Randerscheinung gesprochen werden kann. Praktisch jede unserer Pfarreien wird damit konfrontiert, sei es als *Aufnahmekirche,* die den Touristen auf Zeit beheimaten soll, oder in der Funktion der *Entsendegemeinde,* die ihren Pfarreiangehörigen Wesentliches auf ihre Ausflüge und Reisen mitzugeben hat. Aus dieser umfassenden Sicht ist zu verstehen, dass der *zweite Weltkongress über Tourismuspastoral,* der im November 1979 in Rom tagte, die Tourismuspastoral als wesentlichen und wichtigen Bestandteil der ordentlichen Pastoral bezeichnet hat. Die Seelsorge am Menschen unterwegs kann daher in weitesten Bereichen nicht als Spezialseelsorge betrachtet und betrieben werden. Dem wird weitgehend bereits in typischen Ferienorten entsprochen, wo die Pfarrei als Aufnahmekirche gefordert wird. Zuwenig Aufmerksamkeit finden die Aufgaben einer Entsendegemeinde und die Herausforderung des Durchgangstourismus an die Kirche.

Das *Schlussdokument* aus dem zweiten Weltkongress erfasst alle diese Aspekte. Es informiert kurz über die Situation im Tourismus der Welt und vermittelt eine theologische Sicht des Tourismus. Sodann werden die Aktivität der Kirche im Tourismus und die der Kirche zur Verfügung stehenden Mittel aufgezeigt. Damit verfügen wir über eine eigentliche Bestandsaufnahme und Standortbestimmung. Sie bildet eine der Grundlagen für die Tätigkeit der Katholischen Kommission «Kirche im Tourismus», die sich in der Schweiz mit den Fragen der Tourismuspastoral befasst. Die Kommission ist von der Schweizer Bischofskonferenz als Fachgremium anerkannt. Sie setzt sich zusammen aus Delegierten der Diözesen und Touristikfachleuten der Schweiz. Eines ihrer Hauptanliegen für die nächste Zukunft ist die Sensibilisierung aller in der Seelsorge Tätigen für die Pastoral am Menschen unterwegs, die Mobilität unserer Zeit und die daraus erwachsenden Aufgaben für unsere Seelsorge. In diesem Sinne empfiehlt die Kommission breiten Kreisen die Lektüre des erwähnten Schlussdokumentes. Es kann kostenlos bezogen werden bei: KAKIT, Katholische Kommission «Kirche im Tourismus», Sekretariat, Rainmattstrasse 16, 3011 Bern.

Amtlicher Teil

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Samstag, 8. März 1980, 14.30–17.30 Uhr, findet in Zürich ein Einführungskurs für Laien in die Kommunionspendung statt. An diesem Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum *28. Februar 1980* beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, anzumelden. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung. Ein weiterer Kurs findet am 7. Juni 1980 in Luzern statt.

Bistum Basel

Sitzung des Seelsorgerates am 14./15. März 1980 im Seminar St. Beat, Luzern

Traktanden:

Eröffnung der neuen Amtsperiode, Einführung

Wahlen

Mitteilungen

Pastorale Situation in der Diözese: Information zum «Fall Küng» und Aussprache

Gottesdienst aus der Sicht der Laien

Pastoralforum 1981

Anfragen und Wünsche sind zu richten an: Anton Hopp, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Alois Grossert, Chorherr, Beromünster

Alois Grossert wurde am 1. Dezember 1896 in Gerliswil geboren und am 15. Juli 1923 zum Priester geweiht. Stationen seines Wirkens waren Triengen (Vikar 1923–1925), Grossdietwil (Kaplan 1925–1928), Sursee (Vierherr 1928–1931), Römerswil (Pfarrer 1931–1970) und Beromünster (Chorherr seit 1970). Er starb am 6. Februar 1980 und wurde am 11. Februar 1980 in Römerswil beerdigt.

Bistum Chur

Ausschreibung

Für die von der Katechetischen Arbeitsstelle für den Kanton Zürich durchzuführenden Glaubens-, Grund- und Weiterbildungskurse für Katecheten wird ein Theologe(in) als Mitarbeiter gesucht. Die Aufgabe ist halbamtlich; sie kann mit einer andern halbamtlichen Stelle in der Pfarreiseelsorge verbunden werden. Voraussetzungen sind abgeschlossenes Theologiestudium und wenn möglich seelsorgliche Erfahrung. Anmeldung bis 15. März 1980 an das Generalvikariat Zürich, Postfach 1136, 8036 Zürich.

Bistum St. Gallen

Im Herrn verschieden

Ludwig Moser, Kaplan, Mosnang

Als Unteregger Bürger am 24. Januar 1915 in St. Gallen geboren und aufgewachsen machte er seine Gymnasialstudien in Einsiedeln. In Innsbruck und Sitten studierte er Theologie und wurde am 29. März 1941 von Bischof Meile in der Kathedrale zum Priester geweiht. Als treuer Kaplan diente er an folgenden Orten: Steinach (1941–1944), Bazenheid (1944–1951), St. Margrethen (1951–1955), Niederbüren (1955–1960), Gams (1960–1970). Mosnang (1970–1980) war seine letzte Station, von wo ihn der Herr nach relativ kurzer Krankheit am 6. Februar 1980 heimholte. Sein Leib ruht seit dem 11. Februar 1980 neben der Kirche in Mosnang.

Bistum Sitten

Sitzungen des Priesterrates

Die Daten für die kommenden Sitzungen des Priesterrates wurden wie folgt festgelegt:

Montag, 17. März 1980: Sitzung der Mitglieder des Oberwallis (Halbtag);

Mittwoch 21. Mai 1980: Sitzung des Gesamt-Priesterrates.

Tagesordnung, Tagesablauf, sowie eventuelle Dokumente werden den Mitgliedern in der von den Statuten vorgesehenen Frist zugestellt. *Büro des Priesterrates*

Verstorbene

Anton Egli, Kaplan, Sins

Würdig kam er daher. Sauber und gut gekleidet. Aufrechten Ganges. Langsam gemessen und bedächtig. Die Arme schwangen nicht mit. Gesten blieben spärlich. Seinen Worten kamen sie nie zuvor. Der Kopf wendete sich nicht eilig. Die Augenlider blieben etwas gesenkt. Wollte er nicht alles sehen? Und sah es doch. Wollte er nicht alles für wahr halten? Fürchtete er drohende Gefahr, Unheil?

Beim Propheten Jesaja ist zu lesen: «Als man dem Haus Davids meldete: ‹Die Könige von Aram und Samaria haben sich miteinander verbündet›, da zitterte das Herz des Königs Achaz von Jerusalem und das Herz seines Volkes, wie die Bäume des Waldes im Winde zitterten. Da ging er die Wasserleitungen inspizieren, um gegen die Belagerung der feindlichen Könige gerüstet zu sein. Da schickte der Herr den Propheten Jesaja an den oberen Teich, wo der König gerade weilte, und liess ihm sagen: ‹Bewahre die Ruhe, fürchte dich nicht! Dein Herz soll nicht verzagen wegen dieser beiden Holzscheite, dieser rauchenden Stummel›.»

War das nicht der Kaplan Egli? So sah er seine Kirche. Die ummauerte Stadt. Das heilige Jerusalem. Die Gemeinde, die Pfarrei, das heilige Volk Gottes. Für diese Kirche sorgte er, fürchtete er als Priester, als Pfarrer. So durchschritt er seinen Sprengel als Seelsorger. Sorgfältig und planmässig, gewissenhaft und verlässlich. Achtsam und ängstlich hielt er Nachschau, ob irgendwo etwas mangelte, Gefahr drohte. Wenn er die Familien besuchte. Auf der Strasse jemanden ansprach. Er hielt nicht zurück mit mahnenden Worten. Auch nicht als Synodalrat. Oder wenn er im Vorstand des Dekanates seine Stimme erhob. In der aufbrechenden neuen Zeit, mit ihren neuen Gedanken und dem neuen Verständnis der Gottesbotschaft, sah er Gefahren. Er fürchtete für die Kirche, für das Gottesvolk.

Als Pfarrer von Leibstadt renovierte er seine Pfarrkirche und die Kapelle von Bernau. Baute er für die Gläubigen in Schwaderloch eine Kirche. Pfarrer in Sins geworden, stand bereits nach 14 Monaten das Gerüst mächtig an den Mauern der Kirche. Den Kapellen von Fenkrieden und Holderstock gab er neuen Glanz. Anton Egli sah sich als Kirchenbauer. Er wollte erhalten, festigen und das Erhaltene wohlbehütet weitergeben.

War er nicht von Natur so geboren? Am 15. Mai 1913 auf dem behäbigen Bauernhof in Ruswil. In einem Kreis von 12 Geschwistern aufgewachsen. Das Althergebrachte und Bewährte galt es zu erhalten. Das nahm er mit in den Weinberg des Herrn. Ihn bebaute er mit grösstem Eifer. Ihn hütete er wie den Apfel seines Auges. Dazu hatte ihn der Herr gerufen. Aber er wusste ebenso: «Ohne mich könnt ihr nichts tun.» So besprach er sich, der Gerufene, mit seinem Herrn. So verstehen wir, wie er bei Maria, der Mutter des Herrn, Zuflucht suchte.

Nach vorn auszubrechen, wagte er nicht. Wer retten will, musste verteidigen. Er mied es, sich mit dem Anstürmenden auseinanderzusetzen, ins Gespräch zu kommen. Er litt schwer, zusehen zu müssen, wie sich alles wandelte, alles zu wanken schien. Nur die alten, sicheren geoffenbarten Wahrheiten konnten die gefährliche Brandung brechen. Aber war denn nicht die Kirche, als wanderndes Gottesvolk, mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in die neue Zeit aufgebrochen – unter dem Wehen des Geistes?

Pfarrer Anton Egli litt, lebte in ständiger Spannung. Auch als Kaplan, nachdem er als Letztverantwortlicher die Sorgen jüngern Händen überlassen hatte. Äusserlich gelöst. Resignat, Kaplan, doch innerlich sorgte sich das Herz bis in die letzten Tage seiner Krankheit, dann brach es der Herr.

Wie wird sich Kaplan Anton gefreut haben, als ihm – am 24. Oktober 1979 – der Herr seine

Arme entgegenstreckte, und ihm, dem treuen Diener, all seine Sorgen und Leiden abnahm. «Wohl dem Knecht, wenn der Herr ihn wachend - übernächtigt - findet, wenn er kommt.»

August Widmer

Alfons Schönenberger, Pfarresignat, Aarau

In der Morgenfrühe des Christkönigstages, am 25. November 1979, starb im Pflegeheim Waldesruh ob Willisau im 83. Altersjahr Pfarrresignat Alfons Schönenberger. Geboren ist er am 7. Oktober 1897 in Wil (SG) als zweitältestes von 9 Kindern. 1904 übersiedelte die Familie nach Hofen-Sirnach, wo die berufstüchtigen und religiösen Eltern eine Bäckerei mit Restaurant betrieben. Schon während des Besuches der Sekundarschule in Eschlikon und Sirnach verspürte der Bäckerssohn in sich den Ruf zum Priestertum. Aber der Kriegsausbruch, die Teuerung und Krankheit nötigten den Jungmann zunächst zur Mithilfe daheim und zum Verdienst in der Stickereiindustrie. Gefördert durch die Ortsgeistlichen kam er in das Gymnasium der Benediktiner in Sarnen, wo auch sein Onkel lehrte. Nach der Matura trat er in das Priesterseminar in Luzern ein und studierte von 1928 bis 1931 am Kollegium «Angelicum» der Dominikaner in Rom, wo er die Theologie mit dem Lizentiat abschloss. Rom ist ihm zur geistigen Heimat geworden.

Nach der Priesterweihe durch Bischof Josephus Ambühl am 10. Juli und der Primiz am 17. Juli 1932 in Sirnach fand er seinen ersten Seelsorgsauftrag als Vikar in Sulgen. Freundschaftlich liess ihn der nachmalige Regens Pfarrer Specker teilhaben an seinem reichen theologischen Wissen und seiner grossen seelsorglichen Erfahrung. Bestens vorbereitet übernahm Alfons Schönenberger 1937 die kleine Pfarrei Leutmerken, die er geliebt und schweren Herzens wieder verlassen hat, um 1944 bis 1969 als Pfarrer in Sitterdorf sein Lebenswerk anzutreten. Neben der Verkündigung des Gotteswortes für die Jugend und die Erwachsenen und der eifrigen Spendung der Gnadenmittel mühte er sich um die stilvolle Renovation der romanischen Kapelle Degenau, um die friedliche Ablösung des Simultanverhältnisses und um den Neubau der von Architekt Metzger grosszügig geplanten Marienkirche. Trotz seiner von Jugend auf angeschlagenen Gesundheit ist es ihm gelungen, bis zu seiner Demission anno 1969 als Pfarrer von Sitterdorf den enormen Schuldenberg bis auf einen kleinen Rest abzutragen.

In Rombach-Aarau, in der Nähe seiner Verwandten und im Kreise lieber geistlicher Mitbrüder gastlich aufgenommen, betreute er gerne Alte und Kranke während eines Dezenniums bis zum Frühjahr 1979, da er selber pflegebedürftig voll Sehnsucht Ausschau hielt nach der Vereinigung mit dem Herrn, dem er ein Leben lang treu gedient hat.

Fridolin Müller

Neue Bücher

Missionswissenschaftliches

Hans Waldenfels (Hrsg.): «...denn ich bin bei Euch» (Mt 28,20). Perspektiven im christlichen Missionsbewusstsein heute. Festgabe für Josef Glazik und Bernhard Willeke zum 65. Geburtstag, Benziger Verlag, Zürich-Einsiedeln-Köln 1978, 460 Seiten.

Die - trotz Copyright von 1978 - verspätet erschienene Festgabe für zwei weltweit anerkannte Missionswissenschaftler aus Deutschland enthält 38 Beiträge, die sich um vier Gesichtspunkte gruppieren:

Unter *theologischem* Aspekt werden grundlegende Erwägungen zum Selbstverständnis der christlichen Mission und zum Ort der Missiologie im Gesamt der Theologie angestellt. Missionierung oder Evangelisierung, Adaption oder Inkulturation, säkulares oder universales Heil sind die Reiz- und Stichworte, denen verschiedene Autoren nachgehen.

Diese werden aus *pastoraler* Sicht wieder aufgegriffen und anhand verschiedener Beispiele und Situationen (wie Ehe-Initiation sowie Blutpakt und Eucharistie in Afrika, Konfuziuskult und Ahnenverehrung in der Eucharistiefeier auf Taiwan, franziskanische Priesterbildung und Lebensführung nach pakistanischem Modell, Befreiungstheologie für Indianer) kritisch beleuchtet.

Aus der Perspektive vergleichender *Religionswissenschaft* befassen sich verschiedene Artikel mit dem theologischen und pastoralen Verhältnis zwischen Christentum und vor allem Islam, aber auch den übrigen Weltreligionen sowie der möglichen Übereinstimmung und nötigen Abgrenzung von christlicher Religion und politischer Ideologie (aufgezeigt an Tanzanias Ujamaa-Sozialismus und Chinas Mao-Kommunismus).

Erinnerungen an die *Missionsgeschichte* wecken die Beiträge über eine unbekannte Handschrift und einen christlichen Einblattdruck aus China, über katholische Schul- und Pressepläne in China sowie das Verhältnis von Kolonialmacht und Missionskirche auf New Britain. Dass geschichtliches Erbe auch Auftrag an die Gegenwart bedeutet, bezeugen die Ausführungen über die Erweckungsbewegung einerseits und die Aktualität des Bartolomé de Las Casas anderseits.

Die ausgewählte Bibliographie von Josef Glazik und Bernhard H. Willeke bezeugt eindrücklich das wissenschaftliche Werk der beiden Geehrten auf dem Gebiet der Missionstheologie und der Missionsgeschichte und rechtfertigt damit zugleich die inhaltliche Auffächerung der ihnen gewidmeten Schrift.

Heribert von Tunk

«Nächstes Jahr in Jerusalem!»

Rudolf Mosis (Hrsg.), Exil - Diaspora - Rückkehr. Zum theologischen Gespräch zwischen Juden und Christen, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1978 (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern, Bd. 81).

Das Buch enthält fünf Beiträge namhafter Gelehrter, die anlässlich eines theologischen Gesprächs zwischen Juden und Christen gesammelt worden sind. Die stetige Aktualität der Thematik gab den Dialogikern den Anstoss, im offenen Gespräch die theologischen Befunde und Schwierigkeiten aufgrund der Juden und Christen gemeinsamen Heiligen Schrift, des Alten Testaments, sowie aus spezifisch jüdischer und spezifisch christlicher Glaubensperspektive zu erläutern.

Im ersten Essay zeigt *Friedrich Heer* in prägnanter Weise geistige, kulturelle und historische Komponenten im Zusammenhang mit der existentiellen Situation des Menschen im Exil auf. Die Entwurzelung, Entfremdung einzelner Menschen, ganzer Volksschichten, Stämme, Nationen ist ein uraltes Thema, dessen dauernde Aktualität in Philosophien, Ideologien, in Literatur, Geschichte und in der Publizistik bezeugt ist. Heer sieht im Grundübel der Entwurzelung die Ursache für viele Verirrungen, Unsicherheiten, «Ersatzbefriedigungen» der Menschen.

Der zweite Beitrag aus alttestamentlich-jüdischer Sicht stammt aus der Feder von *Shemaryahu Talmon*. Im Verständnis des Alten Testaments sind Exil und Diaspora historische Realitäten, die immer aus Verfehlungen Israels resultieren. Doch das jüdische Volk hat während aller Geschichtsepochen nicht nur Exil erlebt, sondern auch Rückkehr realisiert. Die jüdische «Rückkehrtheologie» war immer stark. Für Talmon ist auch die sogenannte biblische Ringkomposition (die Bibel beginnt mit der Aufforderung an Abraham, ins Land, «das ich dir zeigen werde», zu ziehen [Gen 12], und endet mit derselben Aufforderung «Er ziehe hinauf» (2 Chr 36,23 = Schluss der hebräischen Bibel) relevant für das jüdische Verständnis von «Exil» und «Rückkehr». Die Devise «Nächstes Jahr in Jerusalem!» zeigt, dass beide aufs engste zusammengehören.

«Das Babylonische Exil in der Sicht christlicher Exegese» behandelt *Rudolf Mosis*. Mosis hebt den Umbruch bzw. Abbruch, der durch die Exilsituation in radikaler Weise geschehen ist, stark hervor. Durch diesen Bruch, diese Zäsur in der Geschichte des jüdischen Volkes konnte der Neue Bund grundgelegt werden. Das Neue Testament und die Kirche sind - dem Autor folgend - eine von mehreren denkbaren, aber jedenfalls eine vom Alten Testament selber eröffnete Möglichkeit (77).

Clemens Thoma reflektiert die theologische Praxis in bezug auf «Jüdische und christliche Exilserfahrungen und Exilstheologien». Das Bewusstsein, dass sich Juden- und Christentum im Exil befinden, ist wohl sehr einseitig, das heisst nur bei erstgenanntem, vorhanden. Doch wäre das Exil für die Christenheit nach Thoma eine «Zielaufgabe», denn die christliche Religion ist radikal auf die Parusie Christi bzw. auf den endzeitlich sich offenbarenden Gott ausgerichtet. Ein Charakteristikum des jüdischen und christlichen Exilsverständnisses müsste alle an den Gott Israels Glaubenden aufhorchen lassen: Bei der Interpretation von Exilserfahrungen spielt die Immanenz Gottes eine sehr wichtige Rolle. «Wohin immer die Israeliten verbannt wurden, war die Schechina (= ‹Einwohnung› Gottes, Präsenz Gottes) gleichsam mit ihnen verbannt (89).» Und ein christliches Exilsbewusstsein müsste darin kulminieren, dass Jesus Christus einerseits als personal zusammengefasstes Judentum die jüdische Exils-Existenz und -Erfahrung in der Kirche vertritt, anderseits den Gott Israels, der mit dem Judentum im Exil ist, in der Kirche vertritt (93).

Der das Buch abrundende Beitrag tangiert neuere Deutungen von «Exil» und «Rückkehr» aus jüdischer Sicht. *Alexander Altmann* unterstreicht darin die sich in der Geschichte der Juden schon oft wiederholte Situation, dass die Verbannung als solche schon die Gewähr für die Rückkehr der Juden in ihre Heimat bietet (103). Dass man den (modernen) Zionismus im Kontext von Exil-Diaspora-Rückkehr verstehen muss,

wird dabei deutlich. Wo dieses tiefere Verständnis vorhanden ist, geschieht Prophylaxe gegen missverständliche und meistens unheilvolle Degradierungen von Juden.

Die Lektüre dieses «kleinen Sammelwerkes» zum Thema Exil-Diaspora-Rückkehr lohnt sich sehr. Sie bereichert die Auseinandersetzung mit der eigenen Exilssituation, erläutert Fragen um das Selbstverständnis der Kirche bzw. des christlichen Engagements in der Welt und gibt schliesslich dem für das jüdisch-christliche Gespräch Interessierten wertvolle Impulse zum künftigen Dialog. *Rita Egger*

Thomas von Aquin

G. K. Chesterton, Thomas von Aquin. Der Heilige mit dem gesunden Menschenverstand, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1978, 190 Seiten.

Dieses Buch ist nicht neu. Ein Klassiker kehrt wieder, und zwar mit Recht. Chesterton ist kein Biograph im historischen Sinne. Sein Thomas-Buch ist eher eine geistreiche Plauderei mit ironischen Ausfällen nach allen Richtungen. Gerade das macht aber dieses Werk so lesenswert und garantiert seine Gültigkeit. Vielleicht ist Chesterton heute aktueller denn je. Der Kampf um Vernunft und Offenbarung ist zeitlos. Sicher ist Chestertons «Heiliger mit dem gesunden Menschenverstand» lebenskräftig wie sein Father Brown. *Leo Ettlin*

Teresa von Avila

Theresia von Avila, Worte der Freundschaft. Herausgegeben und eingeleitet von Maria Otto, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1979, 118 Seiten.

Diese kleine Auswahl aus den Schriften der grossen Teresa zeigt, dass auch Klassiker der Mystik uns Heutigen noch etwas zu sagen haben. Teresa führt eine temperamentvolle Sprache ohne jegliche süssliche Sentimentalität. Wie ihre Sprache sind auch ihre Forderungen realistisch und grundsätzlich. Zielbewusst weist sie den Weg nach oben, das Irdische erscheint ihr als Kehricht. Daran kann sich vielleicht der moderne Mensch stossen, aber zu Unrecht, vielleicht tut es gerade gut, dass wir über unsere «Weltfrömmigkeit» und «Alltagschristlichkeit» hinausgewiesen werden. *Leo Ettlin*

Elisabeth von Thüringen

Walter Nigg/Helmut Nils Loose, Elisabeth von Thüringen. Die Mutter der Armen, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1979, 114 Seiten.

Elisabeth von Thüringen ist sicher eine der hervorragendsten und sympathischsten Frauengestalten des deutschen Hochmittelalters. Sie verdient es, in der Reihe der Bildbiographien des Herder Verlages vorgestellt zu werden. Wieder hat Walter Nigg den einführenden Essay geschrieben. Er versucht, die Heilige dem Menschen von heute nahezubringen. Dabei bemüht er sich, die historische Elisabeth von Thüringen zu zeichnen und ihrem inneren Weg nachzuspüren. Vergleiche mittelalterlicher mit moderner Mentalität fehlen nicht.

Die prächtigen Farbtafeln des Photographen Helmut Nils Loose geben fast vollständig den um 1420 entstandenen Lübecker Elisabethenzyklus wieder. Man findet ferner Details des Elisabethenschreins in Marburg sowie Glasmalereien aus dem Ostchor der Marburger Elisabethenkirche. Landschaftliche Aufnahmen zeigen die Lebensstationen der aus Ungarn stammenden Landgräfin. Diese Bildfolge wird durch frühe Lebensbeschreibungen begleitet: Chronik des Kaplans Berchtold, Büchlein über die Aussagen der vier Dienerinnen, Dietrich von Apolda, Caesarius von Heisterbach. Die Vorsitzende der Caritas - Konferenzen Deutschlands, Maria Schaeffler steuert einen Aufsatz «Elisabeth heute» bei. *Leo Ettlin*

Deutscher Katholizismus

Zeitgeschichte in Lebensbildern, Band 3. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Herausgegeben von Jürg Aretz, Rudolf Morsey und Anton Rauscher, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1979, 302 Seiten.

Die beiden vorangehenden Bände mit Lebensbildern aus dem deutschen Katholizismus haben überall ein positives und aufmunterndes Echo erhalten. Während die ersten Bände ausschliesslich Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts behandelten (Band 1: bis 1933; Band 2: 1933-1945), wird jetzt der Bogen weiter gespannt. Es kommen führende Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts zur Darstellung. Joseph Görres und Kardinal Julius Döpfner bilden den Rahmen. 19 Biographien reihen sich aneinander. Darunter finden wir die Namen Adolf Kolping, Franziska Schervier, Ludwig von Windhorst, Heinrich Pesch, Joseph Mausbach, Hans Globke, um nur einige bekanntere zu nennen. Die Qualität der beiden ersten Bände ist gewahrt. Als Autoren zeichnen nahmhafte Historiker. Es geht ihnen nicht um Apologetik. Die Gestalten werden in ihren Licht- und Schattenseiten dargestellt, mit aller durch ihre Zeit und Umwelt bedingten Beschränkung. *Leo Ettlin*

Fortbildungs-Angebote

Kirchenmusikseminar

Termin: 20. März 1980 (18.45 bis 20.00 Uhr).

Ort: Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Luzern.

Zielgruppe: Öffentliche Veranstaltung der Kirchenmusik-Abteilung.

Kursziel und -inhalte: Der Komponist und Kirchenmusik heute. Öffentliches Podiumsgespräch.

Referenten: Rudolf Kelterborn, Josef Haselbach, Stefan Simeon, Paul Huber u.a.

Auskunft und Anmeldung: Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Obergrundstrasse 13, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 43 26.

Johann Sebastian Bach

Termin: 6.-8. Juni 1980.

Ort: Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Luzern.

Zielgruppe: Öffentliche Veranstaltung der Kirchenmusik-Abteilung.

Kursziel und -inhalte: Luzerner Akademiekurs 1980, früher Osterkurs der Akademie.

Leitung: Prof. Helmuth Rilling, Stuttgart.

Auskunft und Anmeldung: Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Obergrundstrasse 13, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 43 26.

Was im 11. Jahrhundert für die Westschweiz Romainmôtier und Payerne, das ist für die deutsche Schweiz Schaffhausen. Das Kloster wurde um 1047 durch Graf Eberhard III. von Nellenburg gestiftet. Die erste Klosterkirche, eine Kleinbasilika, konnte 1064 geweiht werden. Zwischen dieser und dem 1103 geweihten Münster liegt - was uns durch die Grabungen von 1953 bekannt wurde - ein unverwirklichter Bau.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Alfred Bölle, Offizial, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn
Rita Egger, dipl. theol., Abendweg 18, 6006 Luzern
Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen
Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn
Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern
Dr. P. Magnus Löhrer OSB, Rektor des Pontificio Ateneo di S. Anselmo, Piazza dei Cavallieri di Malta 5, I - 00153 Rom
Fridolin Müller, Dekan und Pfarresignat, Obere Lohren 916, 8556 Wigoltingen
Heribert von Tunk, lic. theol., Frauholz, 6422 Steinen
August Widmer, Kaplan zu St. Wolfgang, 6331 Hünenberg

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder: Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Die Pfarrei **Littau** (LU) sucht auf Beginn des kommenden Schuljahres (Schulbeginn 18. August) einen

Katecheten

Wir sehen den Aufgabenbereich im Religionsunterricht (hauptsächlich Oberstufe), in der Mithilfe bei der Gestaltung von Schüler- und Familiengottesdiensten, in der Jugendarbeit. In einer Pfarrei mit einer sehr jungen Bevölkerung kann ein vielfältiges und interessantes Arbeitsgebiet gefunden werden.

Richten Sie bitte Anfragen und Bewerbungen an Pfarrer Melchior Käppeli, kath. Pfarramt, 6014 Littau, Telefon 041-55 35 81.

Die katholische Kirchgemeinde Uznach sucht per sofort oder nach Vereinbarung einen

Katecheten oder Laientheologen

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Jugendseelsorge, Erwachsenenbildung
- Mitgestaltung von Gottesdiensten

Die Anstellung erfolgt aufgrund der geltenden Richtlinien. Gute Besoldung (entsprechend der Verantwortung und Ausbildung), grosszügige Sozialleistungen.

Interessenten sind gebeten, sich mit dem Präsidenten des KVR, Herrn Josef Güntensperger, Zürcherstrasse 62, 8730 Uznach, Telefon 055-72 20 35 in Verbindung zu setzen.

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
055 53 23 81

Gabrielle Bossis
Geistliches Tagebuch I
«Er und ich»
Karton, 107 Seiten Fr. 5.80

In ihrem Tagebuch führt Gabrielle Bossis ein Zwiegespräch mit Christus. Er lebt in ihr, und sie gibt uns Zeugnis von seiner Liebe, seiner Freude und seinem Licht.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

RAEBER BÜCHER TIP

Niklaus Brantschen

WAS IST WICHTIG?

Meditationen für den Alltag
Karton, 81 Seiten, Fr. 9.80.

Über die für das menschliche Leben wichtigen, ja unerlässlichen Werte geht es in diesem Bändchen. Dem Leser werden Wege gewiesen, diesen Werten im persönlichen Alltag nachzugehen. Sieben Themen – sieben Texte. Texte, die dem Leser helfen wollen, den persönlichen Lebensstil zu überdenken.

Erhältlich bei: Buchhandlung Raeber AG Luzern, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 07 27.

Gesucht

Theologe(in)

mit abgeschlossenem Studium und einigen Jahren Seelsorgeerfahrung

Aufgabenbereiche:

- Mitarbeit in der Katechetischen Arbeitsstelle für den Kanton Zürich mit Schwerpunkt auf dem theologischen Bereich: Leitung von Glaubenskursen in den von der Arbeitsstelle durchgeführten Grund- und Weiterbildungskursen für Katecheten... (Hälfte der Arbeitszeit);
- Mitarbeit als Pastoralassistent(in) in einer Pfarrei oder als Religionslehrer(in) an zürcherischen Mittelschulen (Hälfte der Arbeitszeit).

Anstellungsbedingungen und Besoldung gemäss Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.
Stellenantritt auf den 1. September 1980 oder nach Vereinbarung.

Anmeldungen sind bis spätestens 15. März 1980 schriftlich und mit allen nötigen Unterlagen erbeten an:
Generalvikariat für den Kanton Zürich
Postfach 1136, 8036 Zürich.

FÜRSTLICH LIECHTENSTEINISCHE
LANDES VERWALTUNG

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1980/81 (21. 4. 1980) einen

Fachlehrer

für den Religionsunterricht an den weiterführenden Schulen

Bewerbungen mit den erforderlichen Unterlagen sind umgehend an das Schulamt Vaduz (Telefon 075-6 64 90), zu richten, wo auch weitere Auskünfte erteilt werden.

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

Gesucht wird ein

Spiritual

für eine Schwesterngemeinschaft und die Gäste eines Alters- und Pflegeheimes.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 1203 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

KEEL & CO. AG
Weine
9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!

Von Privat dringend zu verkaufen
Farbfernseher
Mit Neugarantie, sofort, Barzahlung, spottbillig.
Telefon 01-242 92 20 eventuell
Telefon 01-761 52 18
10—12 und 19—20 Uhr.

MÜLLER
Für Kerzen zu
Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

für Fastenzeit und Ostern die TOPOS-Taschenbücher

Marc Oraison, Jesus Christus – der Tote, der lebt
128 Seiten Kt. DM 7.80

Gisbert Greshake, Stärker als der Tod
Zukunft – Tod – Auferstehung – Himmel – Hölle – Fegefeuer. **4. Aufl.**
96 Seiten Kt. DM 5.80

Josef Imbach, Vergib uns unsere Schuld
Sünde, Umkehr und Versöhnung im Leben des Christen. 128 Seiten Kt. DM 7.80

Johann Hoffmann-Herreros (Hg.), Geschichten von Tod und Auferstehung
96 Seiten Kt. DM 6.80

Peter Mitscherlisch, Unter dem Kreuz
Begegnungen mit dem Leiden Jesu. 96 Seiten Kt. DM 6.80

Klaus Recker, Heute nach dem Evangelium leben
Gehorsam – Jungfräulichkeit – Armut. 88 Seiten Kt. DM 5.80

Matthias-Grünewald-Verlag
Postfach 3080 · 65 Mainz

A. Z. 6002 LUZERN
00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
63000
7/14. 2. 80